

A photograph of artist Romero Britto in his studio. He is standing in the center, looking upwards and to the right. He has curly hair and is wearing red-rimmed glasses. He is dressed in a white painter's coat that is heavily splattered with various colors of paint, and white trousers. On his feet are black loafers, also with paint splatters. To his left is a large wooden easel holding a canvas with a colorful, abstract painting. The background is filled with large, vibrant, geometric and organic shapes in various colors like blue, red, yellow, and green, some with patterns like polka dots and stripes. The floor is a light gray, and the overall atmosphere is bright and creative.

ROMERO
BRITTO

ZÜRCHER 2 - 2025 BAHNHOFSTRASSE

INSPIRATION ZUKUNFT ZÜRICH ERINNERT SICH AN MORGEN

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Frank Joss Communications,
Hauptseestrasse 117, 6315 Morgarten, joss@frankjoss.ch
In Partnerschaft mit Stutz Medien AG, Rütihof 8,
8820 Wädenswil, info@stutz-medien.ch
CHEFREDAKTORIN: Larissa Groff, T +41 79 571 15 86,
groff@frankjoss.ch
KONZEPT & ARTWORK: Frank Joss
ARTWORK: Stutz Medien AG
INSERTATE: Frank Joss Communications
DRUCK: Ast & Fischer AG, Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern
PATRONAT: Vereinigung Zürcher Bahnhofstrasse

Content

- 5 Editorial
- 6 GISELLE – fine jewelry
- 10 Art X on Glass
- 16 Max Küng
- 18 Romero Britto
- 30 Elke Heidenreich
- 34 The Dolder Grand
- 38 Napulé
- 44 Gitana Winery 1953
- 48 Stefi Talman
- 56 Benci Brothers
- 68 Galerie am Lindenhof
- 70 didiE
- 76 Atelier Dati
- 82 Robert Bösch
- 94 Microlino
- 98 Hubert Klumpner
- 102 Strut Architekten
- 110 Fischbach & Abereg
- 116 LLB (Schweiz) AG
- 120 N tzli Caderas
- 126 Axor
- 132 FORS AG
- 136 Bauwerk Group Schweiz AG
- 140 KALDEWEI
- 144 Closed
- 146 the Gallery
- 148 wineBANK
- 150 Galerief hrer

Editing for Lay

INSPIRATION ZUKUNFT.

Zürich erinnert sich an morgen.

In Zeiten, in denen die Gegenwart oft schwerer wirkt, als sie sollte, wollten wir uns in dieser Jubiläumsausgabe einem Thema widmen, das Hoffnung macht: der Zukunft – nicht als Bedrohung, sondern als lustvoller Raum voller Möglichkeiten. Viele fürchten sich derzeit vor einer Zukunft, in der die Technik einem ungefragt allzu viel abnimmt, unsere Fantasie einschränkt und uns der geliebten Imperfektion beraubt, die uns ja immer ein bisschen Wärme gespendet hat in dieser digitalen Welt. Weil genau diese kleinen Macken uns zu dem machen, was wir sind. Menschsein braucht eben Narben, Falten, Runzeln ... und die lustigen Schreibfehler in den E-Mails.

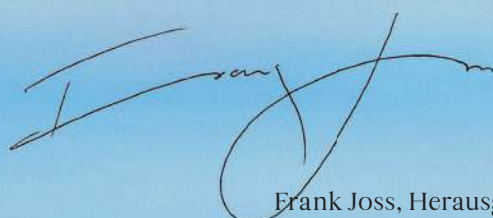
Vielleicht ist es aber auch ganz gut, ein paar langwierige, mühsame Arbeiten an die Technik abzugeben. So wie die Hisense-Küche von FORS, die ganz unaufgeregt unsere Einkaufsliste schreibt und zeitgleich den Ofen putzt. Oder wie ChatGPT die versteckten Kommafehler aus den Nachrichten raussucht. So bleibt uns allen mehr Zeit für die schönen Momente im Leben: um genussvoll durch das Atelier von dati zu schlendern oder sich bei didiE von Kunstwerken in Erd- und Goldtönen einlullen zu lassen, die einen auf eine kleine Seelenreise nach Afrika mitnehmen. Und danach geht's auf ein Glas Chianti in die wineBANK.

Und Giselle Willner zeigt uns, dass seelenwärmende Traditionen und Zukunftsvision sich durchaus vereinen lassen. Die Juwelierin hat vor fünf Jahren inmitten von Zürich ihre Boutique gegründet und blickt lustvoll in die Zukunft, während sie mit antiken Diamanten anmutige Schmuckstücke kreiert. Eine weitere Zutat für eine inspirierende Zukunft: eine interessante Andersartigkeit oder eine wohlwollende Zankerei, die einen reizvollen Dialog überhaupt erst möglich machen. So entsteht ein kluges Morgen. Das wünscht sich auch Merlin Ouboter von Microlino. Mit seinem elektronischen Miniauto erfindet er die Zukunft der Mobilität gleich selbst mit: Smart, praktisch und ökologisch kommt sie bei ihm daher. Man darf gespannt sein, was da noch kommt...

Bei uns tut sich übrigens auch was: Frank Joss, der das Magazin vor über 40 Jahren gegründet hat und stets mit viel Liebe geplant, getextet und gestaltet hat, übergibt mit dieser Ausgabe sein Liebeskind an Stutz Medien. Aber keine Sorge: Er bleibt dem «Zürcher Bahnhofstrasse Magazine» erhalten – als Textakrobat, Trouvaillensucher und Designfinder.

Die Geschichte des «Zürcher Bahnhofstrasse Magazine» ist also nach 40 Jahren noch lange nicht zu Ende geschrieben. Und wir laden Sie ein, schreiben Sie mit an der Zukunft; mit viel Zuversicht und Schwung, damit die unendliche Geschichte ein gutes Ende findet. Haben Sie dabei keine Angst vor der Schnelligkeit, mit der sich alles verändert. Vieles, was Spass macht, wird ja erst lustig dank der Schnelligkeit – wie eine Achterbahn, die einen einmal so richtig durchwirbelt.



Frank Joss, Herausgeber
und Larissa Groff, Chefredaktorin



Giselle Willner
Porträt und Fotos: Denise
Ackerman

EINE SCHATULLE VOLL ZEITLOSER POESIE

Text: Larissa Groff

*GISELLE – Timeless Symbols
of Life's Poetry*

Die Boutique von Giselle Willner ist kein Ort für schnelllebige Trends, sondern ein Refugium für Menschen, die das Echte suchen: echtes Gold, echte Diamanten, echte Bedeutung. Hier erzählt jedes Schmuckstück eine Geschichte – von Liebe, Aufbruch oder Erinnerung. Von dem, was bleibt.

Giselle Willner ist dabei weit mehr als eine Juwelierin. Sie scheint zu jedem Stück eine Beziehung zu haben und entwirft Kreationen mit zahlreichen, liebevollen Details, um jeden Stein perfekt in Szene zu setzen. «Ein Ehering ist nicht einfach ein Schmuckstück – er ist ein stiller Zeuge von Liebe und Versprechen», sagt Giselle Willner, als sie zu Beginn des Gesprächs sorgsam die Eheringe ihrer Urgrosseltern hervornimmt, um sie auf der Mitte des samtbezogenen Tisches zwischen uns zu legen. «Nachdem mein Urgrossvater verstorben war, schweisste meine Urgrossmutter seinen Ring mit ihrem zusammen – und trug fortan beide, wie es der Brauch vorsah. Bis dass der Tod uns scheidet wurde damals noch wörtlich genommen.» Man merkt, Giselle Willner fühlt sich mit den alten Werten ihrer Familie verbunden. Sie berichtet von der innigen Beziehung zu den Grosseltern und einer wichtigen Lehre, die sie ihr auf den Weg gegeben hatten: die Kunst, Alltagsgegenstände mit Bedacht auszuwählen und sorgsam mit ihnen umzugehen, damit sie einen ein Leben lang begleiten: «Mit dem Weihnachtsporzellan unserer Familie verbinde ich beispielsweise viele wunderbare Momente. Einen Teller davon habe ich für mich behalten – und jedes Mal, wenn ich ihn hervornehme, kommt dieses festliche Gefühl in mir auf.» Diese Verbindung vom Gegenstand zum Seelenzustand, vom Geruch zum Gefühl, vom Klang zur Erinnerung könne man schliesslich nur schaffen, wenn man seine Habseligkeiten achtsam auswählt. Und so wird der Teller zum lieb gewonnenen Schatz – und die Halskette zum zeitlosen Symbol der eigenen Lebensgeschichte.

Mit genauso viel Feingefühl und Expertise spürt Giselle Willner auch die Diamanten und Farbsteine für ihre Kunden auf. Ob ein seltener Paraiba aus Brasilien oder ein noch weniger bekannter Cambolite aus Kambodscha – sie habe weltweit sehr gute Kontakte, sagt Giselle Willner nicht ohne Stolz. Dank direkter Beziehungen zu Minenbesitzern und Schleifmeistern gelingt es Giselle Willner, dass jene Diamanten zur Kundin finden, die sonst im Verborgenen bleiben – oder von grossen Häusern direkt erworben werden.



Pinky Ring *Château des Lumières* aus zahlreichen, nahtlos aneinandergefügtten Diamanten, mit dem *Eye of Protection* in ihrer Mitte



Ob sie denn jeweils auch besonders schöne Stücke auf Vorrat kaufe und ihre Schätze für den richtigen Kunden aufbewahre? «Natürlich. Wenn ich auf einen solch antiken Schatz in der Qualität D/VVS1 stosse, bei dem jede Facette nach blossen Augenmass geschliffen wurde, muss man zugreifen!» Sie zeigt den Verlobungsring, den sie speziell für diese Ausgabe unseres *Zürcher Bahnhofstrasse Magazine* kreiert hat. «Man sieht sogleich, dass es sich um einen absoluten Meister handelt, der diesen Stein geschliffen hat.» Giselle Willner kommt ins Schwärmen und erzählt vom Mysterium der antiken Diamanten und ihrem regenbogenfarbenen Funkeln, das sie ihrem ganz speziellen Schliff verdanken.



Von alten Schleifmeistern, die den Anspruch hatten, ein Kunstwerk zu schaffen statt austauschbarer Perfektion. Kein Steinschleifer würde das mit modernen Geräten heute so hinkriegen, obwohl sie früher lediglich von Hand bei Kerzenschein schliffen.

Das ursprüngliche Design dieses Verlobungsringes stammt übrigens vom Verlobungsring ihrer Urgrossmutter aus dem Jahr 1920: von oben betrachtet lässt sich eine Schleife erkennen, von der Seite ein Herz. Eine Formsprache, die Kenner sofort Baltensperger, der wohl damals bekanntesten Goldschmiede Zürichs an der Bahnhofstrasse, zuordnen. Ein kleines Kunstwerk, das einzigartig ist, ohne extravagant zu wirken.

Und wenn wir schon beim Thema sind: Auf was soll man(n) denn achten, wenn er seiner Liebsten einen Verlobungsring schenkt? «Ein Verlobungsring berührt dann am tiefsten, wenn er die Essenz seiner Trägerin einfängt. Mit gezielten Fragen führe ich Männer Schritt für Schritt zu jenem Design, das ihre Partnerin wahrhaft widerspiegelt.»

Man merkt, in Giselle Willner steckt eine Romantikerin, die ihren Kunden mit viel Feingefühl begegnet. Und doch ist sie zugleich auch eine Geschäftsfrau, die einen Blick fürs Wesentliche behält und ein feines Gespür für die Zukunft hat. Mit ihren detailreichen Kreationen liegt sie nämlich voll im Trend, denn in Zeiten der Massenproduktion und der Gleichmacherei sehnen sich die Kunden wieder mehr nach den kleinen Details, die das Lieblingsstück von der Massenware trennt.

Ein eigenes Lieblingsstück hat Giselle Willner zwar nicht, aber ein kleines Statement Piece: den Pinky Ring, den sie an der rechten Hand trägt. Der Ring sei etwas in Vergessenheit geraten, obwohl er mit viel Tradition und Herkunft verbunden sei – schliesslich trug man dort früher den Siegelring mit Familienwappen. «Heute gibt es eine weitere symbolische Botschaft: Der kleine Finger, der im Alltag nur wenig verwendet wird, soll die Frau daran erinnern, dass sie nichts muss, sondern auch einfach mal sein darf. Die Frauen von heute halsen sich ja oft zu viel auf.» Das passt natürlich auch gut zu Giselle Willner selbst: Als Geschäftsfrau und alleinerziehende Mutter kennt Giselle Willner das Wechselspiel zwischen Kraft und Zartheit. Ihr kleiner Sohn hat sie bei den Schmuckstücken für Mutter und Kind inspiriert, aber auch beim Wunsch, ein erfolgreiches Unternehmen aufzubauen, das von Werten und Leidenschaft getragen wird.

Zum Schluss werfen wir einen Blick zurück; dahin, wo alles begann. Wie ist Giselle Willner überhaupt zum Schmuckdesign gekommen? Es ist nicht, wie man meinen könnte, ihrer Ausbildung als Grafikerin zu verdanken noch ihrer künstlerischen Tätigkeit als Malerin oder Bildhauerin. Auch diese Geschichte begann mit ihrer Grossmutter, die ebenfalls Giselle hiess. Sie schenkte nämlich ihrer damals 16 Jahre alten Enkelin zu Weihnachten ihr erstes Schmuckstück: eine goldene Halskette mit Solitär-Diamant, die Giselle Willner noch heute trägt. «Ich fühle mich noch immer mit meiner Grossmutter verbunden. In meiner Schublade habe ich ein Flacon des Parfums, das sie immer trug. Wenn ich ihren Rat brauche, nehme ich es hervor und rieche daran. Es ist, als würde sie für einen kurzen Moment neben mir stehen, und ich weiss genau, was sie zu mir sagen würde.»

Auch ohne das Parfum zur Hilfe zu nehmen, weiss man wohl mit Sicherheit, dass die Grossmutter stolz auf ihre Enkelin gewesen wäre: Der Name GISELLE ist über die Familie hinausgewachsen und steht nun für einen Ort mitten in Zürich, an dem Anmut und Kunstfertigkeit miteinander verschmelzen.

*«Eleganz liegt im Detail –
an ihrer linken Hand eine Liebes-
geschichte, an ihrer rechten
ein Symbol von Erbschaft.»*



Miriam Schnyder
Porträt: Denise Ackerman

LEIDENSCHAFT IN GLAS. EINE HOMMAGE AN KANDINSKY.

Text: Frank Joss

Beim Wiederentdecken der Hinterglasmalerei liessen wir uns von Wassily Kandinsky inspirieren. Er war der letzte grosse Expressionist, der sich intensiv mit dem Medium Glas beschäftigte. Wir verstehen unsere Arbeit als eine Art Vermächtnis an ihn. Durch unsere Art, auf Glas zu malen, möchten wir das ausdrücken, was der grosse Maler in seinen Werken verinnerlichte: Rhythmus. Reinheit. Leidenschaft. Eigenschaften, die in reiner Form in unseren Werken spürbar werden sollen.

MIRIAM SCHNYDER



ARTXON GLASS

The background is a complex, abstract composition of various colors and textures. It features large, irregular shapes in shades of red, orange, yellow, green, and blue, set against a dark, almost black, base. The textures appear organic and layered, with some areas showing a fine, cracked pattern, suggesting a material like glass or stone. The overall effect is one of intense energy and visual richness.

RHYTHMUS, REINHHEIT, LEIDENSCHAFT:

Hinterglasmalerei in ihrer reinsten Form



TRANSPARENTE KUNST:



VOM EXPRESSIONISMUS INSPIRIERT

The image shows a modern interior space. The ceiling is a large, curved glass structure with a grid of thin metal supports, reflecting light in a way that creates a sense of depth and movement. The floor is made of light-colored wood planks. In the foreground, a dark, rectangular ottoman sits on the floor. To the right, a white, sculptural chair is partially visible. The overall atmosphere is minimalist and architectural.

GLAS ALS MELODIE:

*Hinterglasmalerei zwischen Kandinsky
und japanischer Klarheit*

DIE LICHTSPIELERINNEN



ZÜRICH AUF DER COUCH

Text: Max Küng



Wenn Zürich eines Tages beschlösse, zu einem Psychiater zu gehen, dann natürlich nicht, weil sie müsste. Denn Zürich muss nicht. Zürich will! Zürich hätte den Termin nicht vereinbart, weil sie einen Leidensdruck verspürte, ein akutes Problem sie plagte – sondern um sich zu optimieren. Der Grund wäre keine Krise, sondern die Möglichkeit eines Upgrades. Sie würde sich beim Psychiater (dem besten weit und breit) auf die Ledercouch setzen, mit geradem Rücken und einem ebensolchen Lächeln im Gesicht. Dieses typische Zürich-Lächeln – professionell, charmant, aber nicht zu privat oder gar einladend. Der Psychiater würde sie bitten, sich hinzulegen. Das wäre ihr ganz recht, denn so müsste man sich während des Gesprächs nicht in die Augen blicken. Um sich zu öffnen, wäre es besser, an die Zimmerdecke zu starren, denn durch fremde Augen in einen anderen Menschen hineinzusehen. Und sie müsste auch nicht das Gesicht des Psychiaters ansehen, der scheinbar keinen Nasenhaarschneider besass und einen Vollbart trug, in dem – weiss Gott – wie viele Milben hausen mochten.

Wenn der Psychiater sagen würde, sie dürfe ruhig die Schuhe ausziehen, es sich bequem machen, würde sie lächelnd den Kopf schütteln. «Schon okay», würde sie sagen, es sich nicht zu bequem machen und zu erzählen beginnen: Sie sei eine, die perfektionistisch sei und immer das Optimum herausholen wolle. Schon früher sei dies so gewesen, in der Schule oder während des Wirtschaftsstudiums. Sie habe immer die Beste sein wollen. Und sie habe sich nun gefragt, ob sie vielleicht zu perfekt sei.

Der Psychiater würde nicken, sich Notizen machen, vielleicht fragen, wie sich das äussere. Und Zürich würde erklären, sie sei eben immer im Modus. Sie tue, was sie am besten könne: effizient funktionieren und dabei blendend aussehen.

Der Psychiater würde fragen, was sie in der Freizeit tue, und sie würde sagen, sie trainiere für einen Long-Distance-Triathlon. Er würde fragen, ob sie auch mal so richtig entspanne. Sie würde sagen: Ja, das täte sie, es würde sie unglaublich befriedigen, mit einer Bürste die Kieselsteinchen aus den Sohlen ihrer On-Laufschuhe zu holen. Wenn die Sohle wieder wie neu aussehe, wäre das Gefühl fast so wunderbar, wie sich nach dem DH-Termin mit der Zunge über die frisch polierten Zähne zu fahren.

Aber sie frage sich, ob sie dabei effizient genug sei. Deshalb sei sie ja auch hier. Der Psychiater solle ihr helfen, eine noch bessere Version ihrer selbst zu werden.

Der Psychiater würde sie fragen, was sie stresse. Sie würde sagen, dass sie an Feiertagen innerlich unruhig werde, weil die Läden geschlossen seien. Dass sie sich unwohl fühle, wenn jemand mit einer Gitarre ins Tram steige und einfach so Musik mache – sehr wahrscheinlich gar ohne Bewilligung.

Der Psychiater würde erneut nicken. Ein Schweigen wäre zu hören – was sie nicht aushielte. Sie bezahlte schliesslich nicht fürs Schweigen. Und schon wäre sie beim Thema – und würde vielleicht gestehen, dass sie ein Problem mit Geld habe. Aber nicht das Problem, dass sie zu wenig habe, sondern zu viel davon. Dass sie sich manchmal wünsche, zugänglicher zu sein, ein bisschen mehr wie Bern vielleicht – aber ohne diese Langsamkeit. Oder humorvoller, so wie Basel – aber ohne deren Hang, sich aus Gründen des Geizes wie eine Vogelscheuche zu kleiden.

«Und sonst?», würde der Psychiater fragen. Zürich würde vielleicht sagen, sie wolle lernen loszulassen. Nicht komplett natürlich – nur so weit, dass sie subito wieder alles unter Kontrolle hätte. Sie würde gern einmal etwas Ungeplantes tun. Zum Beispiel einfach durch die Langstrasse spazieren, vielleicht sogar ohne Schrittzähler. Oder jemanden grüssen, den sie nicht kenne – ihm eventuell gar ein Lächeln schenken.

Der Psychiater würde sie fragen, ob sie auch jemand Fremdes mit sich nach Hause nehmen würde, auf eine Tasse Kaffee beispielsweise. Sie würde die Augenbrauen anheben und sagen: «Das dann doch nicht!»

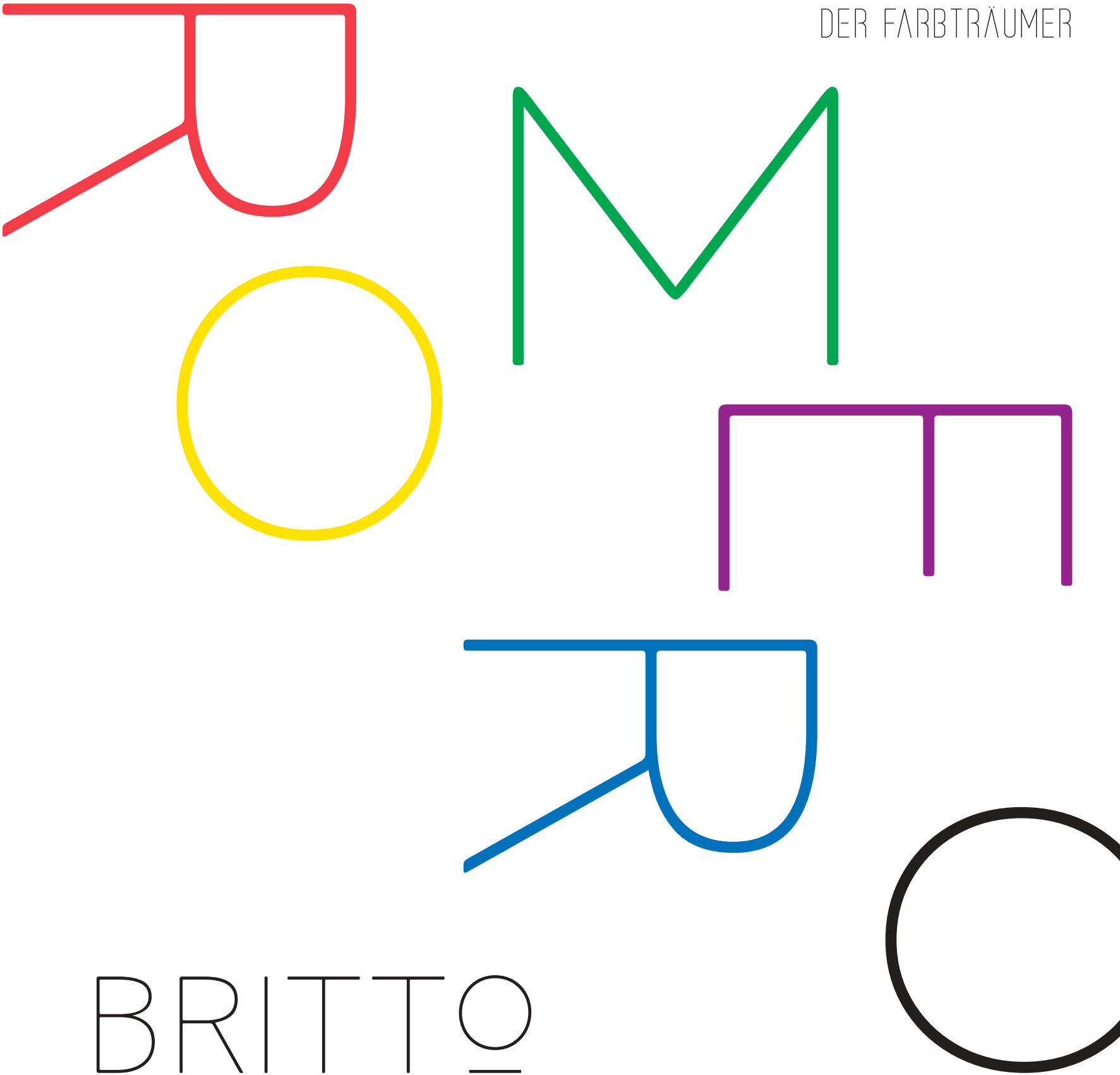
Der Psychiater würde sie ermutigen, anfangs kleine Schritte zu machen. Mal ein Tram verpassen. Den Müllsack einen Tag zu spät rausstellen – oder das gebündelte Altpapier bereits am Vorabend. Morgens mal die Smartwatch neben dem Bett liegen lassen. Mal ohne Knirschiene zwischen den Zähnen schlafen. Zürich würde sich das alles notieren, in sauberer Schrift und mit einem kleinen Smiley daneben – als Zeichen von Selbstironie.

Wenn sie die Praxis verliesse, würde sie kurz zögern. Draussen würde es nieseln, natürlich. Sie würde den Schirm öffnen wollen, es dann aber lassen. Der Regen würde auf ihren Mantel fallen, die Tropfen wie Perlen. Vielleicht würde sie lächeln, weil das irgendwie noch gut aussähe; wie ein vergänglicher Schmuck.

Und wenn man sie später darauf ansprechen würde, wie es ihr gehe, würde sie lächelnd sagen, es gehe ihr super gut. Sie gehe nun gar zu einem *Shrink*. Sie würde nicht Psychiater sagen, denn dieses Wort klänge nach echten Problemen mit Wurzeln in der Vergangenheit. *Shrink* klänge vorwärtsgewandt und mehr nach Spa und Wellness-Treatment. Sie würde nicht ohne Stolz sagen, sie arbeite an sich. Sie versuche, in Zukunft nicht immer alles perfekt zu machen. Dies aber auf perfekte Art und Weise!



DER FARBTRÄUMER



Text: Frank Joss

Growing up in the favelas of Brazil, Romero Britto painted on scraps of paper as a child, driven by color, hope, and a belief in himself. The art world once dismissed his work as «too commercial, too simple». Today, his art is known across the globe and loved by the public. In his vibrant pieces, he showcases his optimistic, positive outlook on life.

Romero Britto is considered one of the most influential pop-art artists of our time. His colorful works have been exhibited in more than 120 countries, including at the renowned Carrousel du Louvre in Paris and in London's Hyde Park. His art has also gained significant attention in the worlds of sports and pop culture: he designed the opening of Super Bowl XLI as its official artist.

We conducted an interview with him. His answers are not only candy-colored but also insightful – responses from an artist determined to draw out life's most beautiful facets. And who does so with great success.

«Optimism is a conscious choice – an act of courage to believe in the possibility of a better tomorrow, even when the reality is challenging.»



Interview with Romero Britto

How do you personally define the difference between optimism and naivety today?

Optimism is a conscious choice – an act of courage to believe in the possibility of a better tomorrow, even when the reality is challenging. Naivety ignores complexity; optimism acknowledges it, but still chooses hope. My work is rooted in that brave optimism.

Which early experiences from Recife keep reappearing in your current visual language and colorways?

Growing up in Recife, my world was filled with vibrant colors – from the markets and the ocean to the joy of people who had very little but shared a lot. That energy, resilience, and warmth are in every color and pattern I paint. Recife taught me that colors can lift the spirit – and it's still my mission to bring happiness to the world.

Your visual language makes use of universal symbols – hearts, stars, smileys. What do these symbols mean to you on a very personal level?

They're positive emotional shortcuts. A heart to me is a hug; a star is a wish; a smiley is a reminder to celebrate the moment. These symbols speak to the child inside all of us – including me.

You radically reduce complexity. What is the most complex thing you've ever radicalized?

The main theme of my art – love and happiness – is in itself very complex and multilayered. My work distills those emotions into a simple and uplifting visual message that anyone, anywhere, can immediately recognize and feel. Everyone wants to be happy. Actually, the main purpose of art is to evoke emotions, not to be technically complicated. It was my choice to speak a language through my art that billions of people can understand and connect with, rather than one that only a few thousand might.

Do you believe that «joy» is an aesthetic state – or a social value?

Both. Joy has beauty – it changes how we perceive the world – but it is also a social responsibility. Joy shared becomes connection, and connection builds community.

Which color is indispensable to you today – and why?

Yellow. To me, yellow is sunlight, warmth, and optimism. It's the first color that can transform a canvas into something hopeful.

Is there a color you love but rarely use because it feels «too powerful»?

I use all the colors. Colors are very important in evoking happiness in an artwork and bringing life to an environment. Nevertheless, I rarely use shades of gray in my compositions.

At what moment in your process do you say «that's enough»? When do you know a painting is finished?

When the artwork feels like it can «smile» on its own – when it radiates energy without me needing to add one more line or dot. I stop when the joy can stand on its own two feet.

How do commissioned works influence your visual language – and how do you protect your artistic autonomy in the process?

Commissions bring new stories, cultures, and dreams into my universe – they expand me. But I always bring them into my visual language, not the other way around. My artistic spirit guides the collaboration, so the work remains authentically Britto.

What connects you to Art on Ice?

The belief that art should be an experience of joy. Art on Ice blends movement, music, and imagination – it's like watching happiness dance. That resonates deeply with what I try to inspire in people. Art is too important not to share and should be experienced fully with all our senses and in our everyday lives, whether through a canvas, a product, or a show.

What do you expect from the Art on Ice production?

Magic! I hope the audience feels transported into a world of color, happiness, and celebration – a moment where art brings joy and people together.

Pop art is always about branding, too. How do you distinguish BRITTO® the brand from Britto the person – not morally, but formally and aesthetically?

BRITTO® the brand is a platform – a way for art to enter daily life through products, experiences, and collaborations. Britto the person is the artist, philanthropist, and dreamer behind it. The brand amplifies the mission of sharing happiness in the world; the person nurtures the purpose by doing what I love the most, which is painting, creating, and promoting my art and its philosophy.

Is there an element in your work that functions as a kind of hidden personal identifier?

Yes, elements that I call «btos,» which are fragments of my signature throughout the artwork. Parts of it might look like the Pi (the Greek letter «π»), which is the symbol used in mathematics to represent a constant.

What has Pop Art given you – and what have you given back to it?

As the founder of The Happy Art Movement, I have definitely been influenced by Pop Art and its icons, such as Andy Warhol and Keith Haring. I hope I've given art more joy, more color, and a global embrace by making it part of everyday life in many different respects, whether through a painting on canvas, a mug, a sneaker, or a show like Art on Ice.

Is there an iconic work in art history that, in a surprising way, feels related to your own artistic attitude?

Picasso and Henri Matisse's cut-outs. They're joyful, bold, simple yet profound. They celebrate life with clarity and color – something that really speaks to me.

How has your relationship with lines changed over the past ten years?

My lines have become more confident – freer but more intentional. They're like the rhythm in music: once you've mastered it, you can play with it and create entire worlds.

What role does childlikeness play in your work – is it more of an attitude or a visual device?

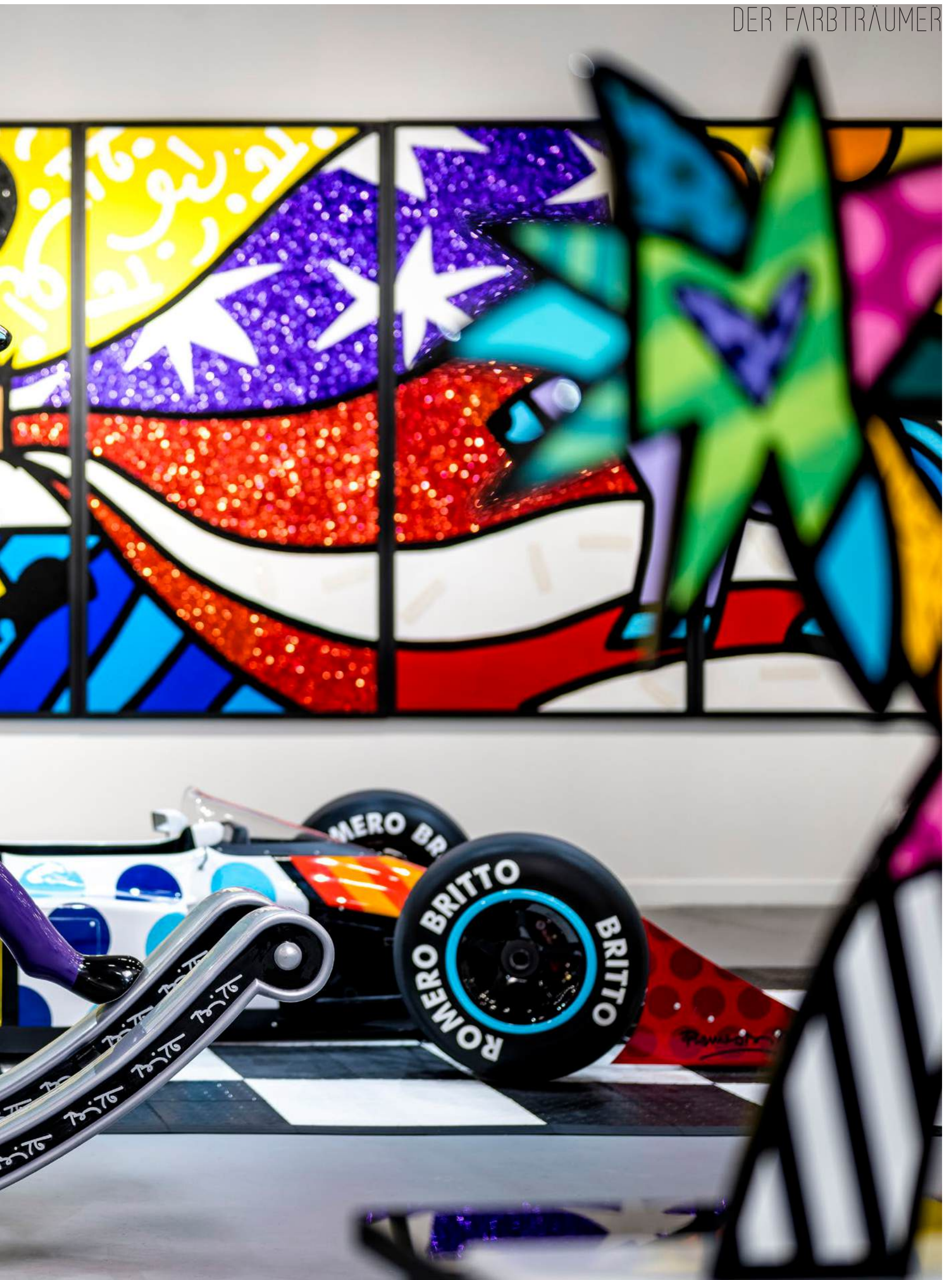
It's an attitude. Children approach the world with curiosity, honesty, and joy. I try to keep that spirit alive. Pablo Picasso used to say, «It took me four years to paint like Raphael, but a lifetime to paint like a child.»

What is the most challenging motif you've ever had to simplify without making it banal?

Human relationships. Love, family, togetherness. Simplifying them visually while keeping the emotional complexity is one of my biggest artistic challenges.



DER FARBTRÄUMER





DER FARBTRÄUMER





If you were to introduce a new form (besides hearts, stars, etc.), which archetype do you think is still missing?
I don't think anything is missing, since that's my artistic language; however, as an artist and person, I'm always innovating, evolving, and creating.

How important is the legibility of your images to you – and how much ambiguity do you allow?

Legibility matters because I want art to invite people in. The message has to be clear and not overcomplicated; however, I do sometimes leave space for personal interpretation, especially in abstract paintings – a little mystery, so every person can discover their own meaning. For me, the most important aspect of any art is to be able to evoke visceral emotions.

Do you believe that your visual language will become more colorful or more pared back in 20 years' time?

We never know. As an artist, I'm constantly evolving and not afraid of bold moves or changes. Nevertheless, I can tell you that the colors will always be there, one way or another, to celebrate life, love, and happiness.

What is the most dangerous compliment someone could give you?

I take both compliments and criticism as personal feedback and an opportunity for reflection, especially if from collectors, supporters, friends, or fans. I don't see any as dangerous.

What form of happiness are you not yet able to paint?

At this stage in my career, I believe I've been able to paint most of them.

What future form of happiness would you like to paint one day – one that you can't yet define?

A form of happiness that belongs to the future – shaped by unity, technology, sustainability, and global empathy. I don't know its visual shape yet, but I can feel it coming.

Do you have a longing that you haven't yet been able to put across in a tangible form?

I can't think of one right now, but I'm sure there is one. The most important thing in the life of an artist is to have creative freedom and to be able to continue painting with passion.

What question would you have liked to ask yourself earlier in life – and what would your answer be today?

«Are you allowing yourself to dream big enough?» My answer today: always dream even bigger – because dreams are the beginning of everything, and dreaming big takes the same effort as dreaming small. Be optimistic, find purpose in life and what makes you happy.

If you were a color yourself, which would you be?

A radiant yellow – because I want to bring warmth, hope, and happiness wherever I go.

«MY SYMBOLS SPEAK
TO THE CHILD
INSIDE ALL OF US.»





*ART ON ICE 2026:
colors that warm
the ice*

It all starts with a crackling sound – not caused by frost, but by color. A quiet breath, the first swing of the blade over the mirror-like surface, and, with that, the stage starts to unfurl like a picture book that someone has opened at just the right moment: Art on Ice 2026. And right in the middle of it all: Romero Britto. A man who doesn't paint color, but breathes it. Whose lines don't draw contours, but horizons. His story glides onto the ice, seamlessly, as if it has always belonged there – in this world that doesn't preach joie de vivre, but lives it.

Britto's colors don't overwhelm us; they engross us. His paintings take us by the hand like an old friend who has long known that we too often linger in the twilight of everyday life. And so he draws us in – into these vibrant worlds of emotion, the doors to which we open far too rarely. There, we rock to and fro on an emotional swing: forward and backward, gusto and gentleness, lighting up and letting go. And gradually our sense of awareness sharpens.

Our awareness of warmth from the heart. Of optimism. Of what remains when the grayish hue of everyday life fades like snow under a morning sun.

The colorful encounter with Romero Britto's eternal message – please come in; the world is full of love, joy, and happiness – unfolds before us. The path that brought him here is a marvel of colors and willpower. In the favelas of Brazil, he painted on scraps of paper as a child, driven by hope and the quiet conviction that color was stronger than his roots. The art world called him «too commercial, too simple» – yet Britto continued to paint, painting against the narrowness, painting himself out into a world that eventually painted back: with recognition, with affection, with global resonance. Today, his works hang in over 120 countries, shining in the Carrousel du Louvre in Paris and London's Hyde Park. His colors opened Super Bowl XLII and permeated pop culture like a shower of sparks. Britto, the world's most-licensed artist, is not only a creator of shapes but a translator of optimism. A man who speaks about hope at the World Economic Forum in Davos, while those who steer the fate of the world sit before him. And us? We had the chance to speak with him. His answers are candy-colored and yet clairvoyant. They sound like micro-manifestations of a life that refuses to believe in anger or cynicism. Britto shows us the beauty that remains when the heart takes the lead.

He's the perfect match for Art on Ice 2026. Britto's art isn't decoration, nor a backdrop – it's actual movement itself. His story, his colors, and his unwavering belief in what is good flow into a sweeping mosaic of sound, dance, and poetic skating. And so the ice will not simply be a stage during the upcoming year, but a radiant tableau where Britto's world lives on: a world that reminds us that joy is a decision – and color a promise.

A promise that's never broken.

LUST

Altern
Altern
Altern
Altern
Altern

VOLL ALTERN

Text: Frank Joss

*Elke Heidenreich über Liebe,
Zorn, Mozart – und das
grosse Trotzdem des Alters*



«Was macht das jetzt mit Elke Heidenreich. «Ich weiss nur: Ich stelle ne es nicht. Ich versuche als ich bin. Und ich finde das Leben im Alter we-

es in ihrem neuen Buch Hanser erschienen und mit der Wucht einer unerschrockenen alten Dame auf Platz 1 der *Spiegel*-Bestseller geklettert. «Klug, lustig, manchmal traurig; aber immer mitreissend», heisst es in einer Rezension – ein Buch, das Mut macht, weil es nicht beschönigt, sondern leuchtet. Frank Joss – mitten im eigenen, leisen, unerbittlichen Prozess des Älterwerdens – hat Elke Heidenreich in Zürich getroffen. Und ging nach Hause mit einem Koffer voller Zuversicht und einer Erkenntnis: Liebestod entsteht selten durch eine grosse Wunde. Es sind die kleinen Nachlässigkeiten, die täglichen Verstimmungen, das Schweigen. Nichts Besonderes. Nur alles.

Frank Joss: Ihr Buch *Altern* ist eines der klügsten, versöhnlichsten, die ich je über das Altwerden gelesen habe. Was wollten Sie uns Silver Agern mit auf den Weg geben?

Elke Heidenreich: Ganz einfach: *Ihr wollt alle alt werden – aber keiner will alt sein.* Das ist doch absurd. Seid doch froh, wenn ihr alt werden dürft! Geniesst jeden Tag, seid dankbar. Und ja, ich wollte auch ein bisschen trotzig sein. Weil man uns Alten dauernd die Schuld an allem zuschiebt. Wir sind schuld am Klima, an der Politik, an der Misere der Welt. Aber das stimmt nicht. Gerade wir waren eine politisch sehr aktive Generation. Mit dieser Entwertung der Welt durch Kriege und neuen Nationalismus hat doch niemand gerechnet. Ich wollte ein Buch schreiben, das sagt: Das Alter ist nicht nur mit Defiziten behaftet, sondern durchaus auch mit Glück und Freude.

Frank Joss: Was mich an Ihnen fasziniert, ist diese Gelassenheit gegenüber dem Leben. Ich habe diese noch nicht ganz intus.

Elke Heidenreich: Hat doch keiner immer! Aber ich bin dankbar, so alt geworden zu sein – in einem Land ohne Krieg. Mein Grundgefühl ist Dankbarkeit. Ich habe Wasser. Brot. Freiheit. Ich kann sagen, was ich denke, ohne dafür eingesperrt zu werden. Schauen Sie sich die Welt an, das ist alles nicht selbstverständlich.

Frank Joss: Ich spüre, wenn ich Ihnen zuhöre, dass Sie sich mit vielem im Leben versöhnt haben. Empören Sie sich trotzdem über gewisse Gegebenheiten immer wieder; im Sinne von Stéphane Hessel in seinem Werk «Indignez-vous!» (Empört euch!)?

mir, das Alter?», schreibt habe keine Ahnung. Ich mich ihm. Ich verleugne nicht jünger zu wirken, de schon gar nicht, dass niger wert ist.» So steht *Altern*, im Mai 2024 bei



Elke Heidenreich: Ja, über Zustände, die nicht in Ordnung sind, sollte man sich natürlich empören. Ich würde jungen Menschen Mut machen wollen, mit aller denkbaren Vehemenz gegen die zunehmende soziale Schieflage anzukämpfen. Dass sie sich ohne Zögern gegen einfältige, gefährlich verflachende politische Entwicklungen erheben sollen, die uns Schritt für Schritt die Fähigkeit zum Denken, Zweifeln, Widerstandzeigen austreiben wollen. Empört euch! Das ist nicht einfach, aber das war es nie. Wir mussten uns auch auseinandersetzen mit unseren Nazi-Eltern, heute muss man aufstehen gegen eine Politik, die demokratische Werte zerstört. Mut ist wichtig.

Frank Joss: Beim Lesen Ihrer Texte höre ich Musik. Sie schreiben, als würden Sie komponieren. Warum?

Elke Heidenreich: (lacht) So, das klingt aber schön! Musik ist meine grosse Liebe. Aber die Literatur, die ich natürlich auch liebe, ist mein Beruf. Ich brauche beides. Dass ich musikalisch schreibe, ist mir gar nicht bewusst, aber ich nehme es als grosses Kompliment! Ich habe ja auch viele Jahre für die Oper gearbeitet, Libretti bearbeitet und selbst Opernlibretti geschrieben. Vielleicht hat es damit zu tun.

Frank Joss: Wenn Sie Musik wären...?

Elke Heidenreich: Ich wäre vielleicht ein bisschen Mozart. Sprunghaft, fröhlich, melancholisch – aber ohne sein Genie, nur vielleicht mit seinem Tempo! Schubert wäre auch möglich – der ist mir im Alter jetzt sehr nah mit seiner leisen Melancholie. Aber oft ist meine Stimmung auch eher wie Musik von Rachmaninoff (sie schmunzelt breit): Mit einer gehörigen Portion Kraft und Zorn und einem grossen Trotzdem.

Frank Joss: Sie schreiben oft vom Beobachten. Ist Genauigkeit Ihr innerster Kern?

Elke Heidenreich: Ohne Beobachtung gibt's doch keine Geschichten! Das Leben serviert einem ständig kleine Szenen, man muss sie nur sehen. Meine Texte sind selten autobiografisch – aber selbstverständlich auch nie ganz frei davon. Ein Kern ist immer erlebt, aber drum herum wird erzählt und fantasiert, das ist es ja, wie Literatur entsteht.

Frank Joss: Altern wirkt aber sehr autobiografisch...

Elke Heidenreich: Sollte es ja auch. Ich bin über 80 – da darf man Bilanz ziehen. Das Buch ist ein Pendel zwischen «Ich habe alles falsch gemacht» und «Ich hatte ein wunderbares Leben». Am Ende sage ich den Lesern: *Suchen Sie sich aus, was Ihnen besser gefällt*. Aber es ist auch wahr, dass jedes Leben aus diesen beiden Seiten besteht. Nie ist alles nur gut oder nur schlecht.

Frank Joss: Ein schönes «Amuse-Bouche» für das Älterwerden.

Elke Heidenreich: Mein Leben war oft sehr hart und doch wunderbar zugleich. Krankheiten, Trennungen, Irrwege – und dann wieder Glück, Liebe, Freunde, Zufälle. So geht es doch allen. Man darf nur den Mut nicht verlieren, es geht auf und ab, beides muss man aushalten können.

Frank Joss: Hat sich Elke Heidenreich mit dem Leben versöhnt?

Elke Heidenreich: Ja. Mit fast 83 weiss ich: Das meiste ist unwichtig. Die Dramen, die Ängste, die Erwartungen. Vieles vergeht, manches bleibt. Beziehungen prägen uns. Und im Alter trägt man die Konsequenzen – aber auch die Früchte. Dass ich mit dem Schreiben so einen Erfolg habe, macht mich glücklich und im Alter sorgenfrei, das ist ein grosses Geschenk. Und jetzt geht es im Grunde um Gelassenheit: *Atmen. Dankbar sein*. Und überhaupt: Erst mal muss der Hund raus!

rebell forever



Symbolbild



THE RESTAURANT

Text: Larissa Groff

Im Dolder Grand offenbart sich eine Kulinarik, die ebenso facettenreich wie kunstvoll ist. So beispielsweise das Mikuriya, dessen Name «Küche, in der das Essen für besondere Gäste zubereitet wird», beschreibt, was hier gelebt wird. Im Zentrum steht Omakase – «I leave it up to you». Wer Küchenchef Atsushi Hiraoka anvertraut, übergibt die Wahl der Gänge und erlebt, wie er etwa Ei, Fisch und Fleisch zu Sushi-Kappo verarbeitet, direkt vor den Augen der Gäste. Jeder Handgriff ist durchdacht, jeder Gang ein Dialog zwischen Tradition, Präzision und Kreativität. Begleitet von Sake, Shochu oder japanischem Bier, werden die Gerichte zum Sinneserlebnis und lassen die Feinheit der japanischen Küche spürbar werden. Das Mikuriya ist mit 17 Gault-Millau-Punkten ausgezeichnet – ein Ort, an dem japanische Kochkunst in all ihrer subtilen Schönheit lebendig wird.

Nur wenige Schritte weiter zeigt sich The Restaurant, wo Heiko Nieder mit seiner Küche neue Massstäbe setzt. Ausgezeichnet mit 19 Gault-Millau-Punkten und zwei Michelin-Sternen, erzählt er mit seinen Kreationen Geschichten von Geschmack, Balance und Aromentiefe. Seine Gerichte überschreiten klassische Geschmacksbilder, ohne je an



THE DOLDER GRAND:
KULINARIK, WELCHE DIE
SINNE VERFÜHRT

BLOOMS



DIE KULINARISCHEN KÜNSTLER

RESTAURANT SALTZ

Klarheit zu verlieren, und schaffen Momente, die nachklingen. Ob beim Lunch im Amuse-Bouche-Menü oder am Abend mit dem The Restaurant Menü – Heiko Nieder inszeniert Präzision, Kreativität und Raffinesse. Jede Komposition ist ein kulinarisches Kunstwerk, das ausbricht aus dem Altbekannten. Das blooms öffnet ab Frühling 2026 wieder seine Türen und zeigt die leichtere Seite des 5-Sterne-Hotels. Terrassenförmig in den Garten eingebettet, umgeben von Gemüsebeeten, Kräutern und Obststräuchern, entstehen hier vegetarische und vegane Kreationen, leicht, modern und saisonal. Viele Zutaten stammen aus dem hoteleigenen Garten, ergänzt durch sorgfältig ausgewählte Produkte lokaler Produzenten. Das blooms, ausgezeichnet mit 16 Gault-Millau-Punkten, ist ein Ort, an dem kulinarische Vielfalt direkt mit der Natur verschmilzt. Ein Lebensstil, den man schmeckt und spürt, begleitet von der Leichtigkeit eines Glases Rosé unter freiem Himmel.

Das Saltz, gestaltet vom Künstler Rolf Sachs, bringt eine andere Dimension ins Haus: urban, geradlinig und einladend. Julian Mai, seit 2016 Chef à la Carte, setzt auf regionale Produkte und ehrliche, klare Gerichte, die mehrfach mit 15 Gault-Millau-Punkten ausge-

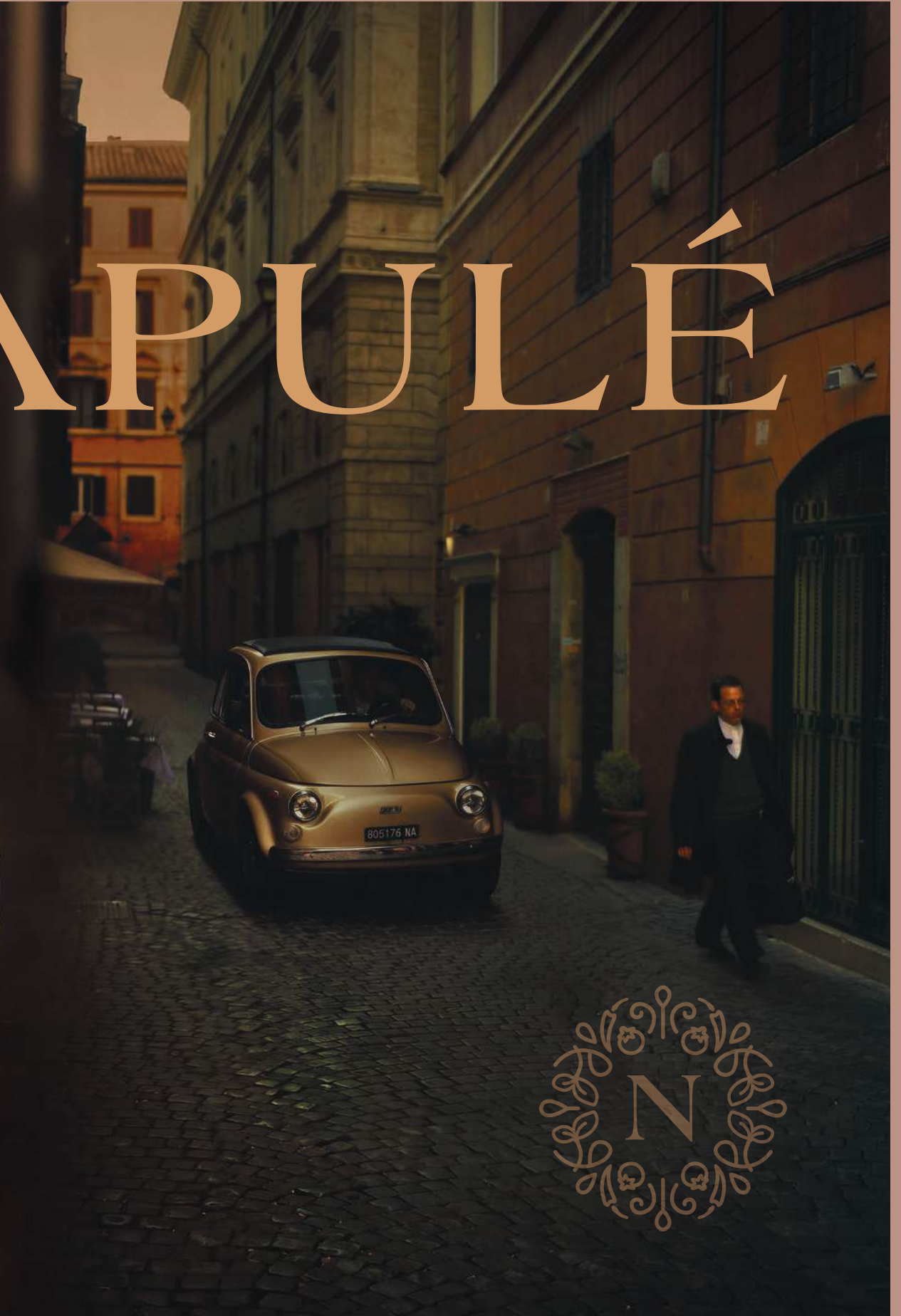


zeichnet wurden. Im Sommer lädt die Panorama-Terrasse dazu ein, Sonne, frische Luft und saisonale Gerichte mit Blick über Zürich zu genießen. Ein Ort, an dem kulinarische Präzision auf entspannte Leichtigkeit trifft. Und dies ist nur ein Ausschnitt des kulinarischen Angebots: von der ausgezeichneten Canvas Bar & Lounge bis hin zu Pop-Up-Restaurants entfaltet das Dolder Grand eine Welt, in der Tradition, Kreativität und Qualität in harmonischer Balance stehen. Eine Einladung, Genuss in all seinen Facetten zu erleben.

The Dolder Grand
Kurhausstrasse 65
8032 Zürich
044 456 60 00
thedoldergrand.com



NAPULÉ



*Pizza in napoletanischer Perfektion
hat einen unverkennbaren Namen: Napulé*

*Napulé!
Wo Feuer, Hände
und Herz den
perfekten Kreis
formen.*

Text: Frank Joss

Hier wird nicht einfach Pizza gebacken – hier wird ein Generationengedicht geknetet. Der perfekte Boden ist kein Zufall, sondern Kulturerbe. Seit jeher wacht das Team von Napulé über dieses Geheimnis, als wäre es ein heiliger Vers. Wenn Dante sein Inferno noch einmal hätte schreiben dürfen, er würde bestimmt eine Ode an die PizzArte von Napulé einfügen – glühend, duftend. Geschrieben mit Feuer und Hingabe.

*«Bei Napulé ist der Teig so
gut gelaunt, der geht auf wie ein
strahlender Sonnentag.»*

DIE HERZHAFTEN





DIE HERZHAFTEN

Seit der ersten Flamme in Meilen im Jahr 2015 ist die Napulé-Familie gewachsen: Zollikon, Netstal, Dietikon und zuletzt, 2024, Effretikon. Auch die beiden Take-aways in Zürich – beim Stadelhofen und an der Josefstrasse – haben ihre eigenen kleinen Legenden geschrieben. Und nun, im November, kommt ein neuer Ort hinzu: das Zürcher Seefeld.

Aber nur die Adresse ist neu. Die Philosophie bleibt dieselbe: Leidenschaftliche Hände, absolute Hingabe – und der Wille, aus einfachen Zutaten ein kleines Weltwunder zu formen. Der Teig entsteht aus einem ausgewählten Premium-Pizzamehl, die Produkte stammen ausschliesslich von Lieferanten, die für ihre kompromisslose Qualität bekannt sind. Doch die wahre Magie entsteht durch das handwerkliche Können der Pizzaioli. Sie ist die Seele jeder echten neapolitanischen Pizza. That's amore.



Standorte Zürich

Napulé
044 391 24 11
napule.ch

SEEFELD
Seefeldstrasse 25
8008 Zürich
044 244 03 12

ZOLLIKON
Alte Landstrasse 94
8702 Zollikon
044 391 26 27

MEILEN
Kirchgasse 59
8706 Meilen
044 923 02 02

STADELHOFEN
Stadelhoferstr. 42
8001 Zürich
044 260 86 68

JOSEFSTRASSE
Josefstrasse 89
8005 Zürich
043 366 82 61

... sowie weitere Filialen
in der Schweiz.

GITANA



Lilia Dulgher
Portrait: Catalin Opritescu

WINE RY

1953

Where Vines Entwine with Stories

Text: Larissa Groff

Amid the rolling hills of Moldova, hidden among ancient limestone galleries, not only grapes ripen, but stories and dreams as well. Gitana Winery 1953 is the creation of a family that has cultivated wine with devotion and craftsmanship for decades. Every bottle carries the spirit of the land – yet it is the family itself that gives the wine its soul.

We spoke with two members of the Dulgher family, Petru and his daughter Lilia, to uncover the essence of the estate. At first sip, one tastes tradition and experience; at the second, an irrepressible determination to stir up the wine world under the name Gitana Winery. Beginning in Zurich, with their new boutique store on Forchstrasse 28.

Petru Dulgher, how do Moldovan wines differ from those well known here from Switzerland, France or Italy?

PD: Moldova has the highest vineyard density in the world and the longest underground limestone galleries, where millions of bottles quietly mature. Vine cultivation here has been documented since 7000 BC. A glass of Gitana wine is not only intertwined with the terroir and history of our land, but also with our family. We own 400 hectares of vineyards that we planted by hand; we know every inch of the land and work every day to ensure that each bottle reflects our character. Foreign occupations, communism and political upheavals claimed many lives – and they also destroyed the vines. Yet we never gave up and replanted again and again...that's what gives our wine its intensity, for it carries endurance within it. The soils, the protection of the Tigheci forests, the location on the 45th parallel – where many great wineries are found – the proximity to the Black Sea, and the wild flora of the Valul lui Traian region all leave their mark on its flavour.

Lilia Dulgher, you spend a lot of time abroad. How do wine preferences differ between Switzerland, Germany and Japan?

LD: In traditional markets, people seek authenticity; in newer ones like Japan, there's more of a sense of discovery. Gitana wines stand out for their fruitiness and character, captivating even lovers of classic European styles. Thanks to a harmonious balance of craftsmanship and modern technology, natural fermentation in historic oak barrels, and collaboration with renowned Italian agronomists and oenologists, our wines can hold their own with the best of Europe.

If one of your wines were a person, how would you describe their personality?

PD: Some say the name Rară comes from the irregular shape of the grape, but in our language it also means precious. The Rara Neagră is modest, it brings people together and radiates a quiet dignity. Saperavi, originally from Georgia and one of the oldest known varieties, is the noble stranger – speaking another language, yet creating harmony. I believe that's something we should all relearn today: to carry our own traditions with dignity – and to grant others the same. Both varieties can stand proudly as single varietals, yet they reveal their generosity in a blend – they know how to give others space.

Lilia Dulgher, how do generations of wine drinkers differ – your father's and your own?

People for whom wine is part of life remain faithful to their traditional tastes. For my father and me, wine is like a member of the family. Many are surprised when we dine out – whether in Romania or Moldova, where Gitana wines appear on nearly every fine restaurant's wine list – and we still drink our own wines. That doesn't mean we aren't curious about what other winemakers produce; but when we're together, wine deepens the moment. For us, wine is a constant companion, a mirror of our identity – never a passing trend. In that sense, our generations' tastes differ very little.

The Dulgher Family, Photo: Catalin Opritescu



Gitana Winery's New Boutique in Zürich, Photo: Denise Ackerman

Lilia Dulgher, how did growing up with wine shape your life?

LD: I grew up in the city, yet wine was always present. Conversations about vines, harvests and maturation filled our daily lives. My father was the first in Moldova to become the sole owner of a winery after the fall of communism. My life is therefore inextricably bound to wine.

What emotions does the Mănăstirea wine evoke in you?

LD: The Riesling grapes for Mănăstirea CRU grow above a village once called Rohrbach – a German settlement where Riesling was already cultivated long ago. During the Second World War, the community disappeared, leaving behind a ghostly reminder of these dark times. Today this land belongs to Gitana Winery. Planting Riesling again on those same hills – out of respect for those people and because their story echoes that of our ancestors – gives Mănăstirea a special depth for me. Its name comes from a legend: at the foot of the hill, a German monastery is said to have once stood. For me, this wine is like a prayer.

Is there a guiding family philosophy behind your winemaking?

LD: If you don't intend to do something extraordinary, it's better not to do it at all. My parents see great nobility in their work – it's almost a religion for them. We also rely on our close family bond: all major decisions are made together.

The wolf that inspired your Lupi wine seems almost like a family emblem. What does this animal mean to you?

PD: In winter, wolves often find refuge from the cold in our vineyards. The cohesion within their pack reminds us of the close connection between nature, wine and family. Family is the strength of Gitana Winery 1953: my wife Svetlana and I laid the foundations for its success, and our daughters Iuliana and Lilia continue the project – also internationally. LUPI was our first «ambassador wine»: When a Master of Wine noted that Lupi had the depth and balance of a 96-point Parker wine, it marked the start of our international recognition.

In many Moldovan legends, nature plays an almost supernatural role. If your wine had magical powers, what would they be?

LD: Our wine is the result of a synergy between soil, plant, climate and light – shaped by the influences of the Prut River, the Codrii forests and the gentle hills of Moldova. Surrounded by wild herbs such as thyme, St John's wort and wormwood, which subtly imprint themselves on the grapes, it becomes a wine that unites many elements. So perhaps its superpower would be this: to bring people together.



S T E F I T A L M A N



Vom Absatz zur Absicht: Stefi Talman veredelt den Alltag

Es gibt Schuhe, die man trägt, und es gibt Schuhe, die einen begleiten – nicht nur über Asphalt oder Parkett, sondern durch Zeit und Erinnerung. Im Museum für Gestaltung Zürich stehen derzeit 116 Paare, 80 davon werden in einer Vitrine präsentiert, sorgfältig aufgereiht wie stille Porträts, Zeugnisse von vierzig Jahren schöpferischer Arbeit von Stefi Talman. Sie erzählen nicht nur von Mode, sondern von einer Haltung, die in jedem Schritt mitschwingt: einer Haltung, die Beständigkeit, Intelligenz und Leichtigkeit verbindet. Talman hat das Gehen zur Kunst gemacht, ohne dass ihre Kunst je theatralisch wäre. Die ikonische «ZIP»-Bottine, die sie einst berühmt machte, ist keine Masche, sondern ein Instrument der Präzision. Jedes Modell – ob niedrig, elegant, verspielt oder streng – ist Ergebnis einer feinen Balance zwischen Form und Funktion, zwischen Prag-

The Art of Walking.

Text: Frank Joss

E L E G A N Z

G A N Z



DIE GANGARTISTIN

matik und poetischem Gestus. Ihre Schuhe fordern keine Aufmerksamkeit, sie verdienen sie: weil sie gut sind, weil sie tragen, weil sie Zeit überdauern. Zürich ist in diesem Werk allgegenwärtig, wenn auch unscheinbar. Die Stadt, nüchtern, klar, aber voller versteckter Schönheit, spiegelt sich in den Linien und Proportionen der Schuhe wider. Talman entwirft nicht für flüchtige Trends; sie entwirft für die Menschen, die diese Stadt und ihre Eigenheiten kennen, für Frauen, die in der Öffentlichkeit ebenso souverän wie im Stillen wirken wollen. Ihre Designs sind ein Dialog zwischen der urbanen Strenge Zürichs und dem spielerischen Mut, den nur echte Handwerkskunst zulässt.

Die Aufnahme ihrer Arbeiten in die Swiss Design Collection ist mehr als eine Ehrung. Sie markiert eine Chronik des Alltäglichen, die zugleich Kunst ist. Talman schafft Objekte, die wir benutzen, auf denen wir stehen, durch die wir gehen – und die dennoch die Zeit überdauern. Man kann die Schuhe als stille Chronik einer Schweizer Designtradition lesen, in der Ästhetik und Handwerk



A N D E R S

untrennbar verbunden sind. Leder, Reißverschluss, Absatz – jedes Material trägt Bedeutung, jede Linie ist durchdacht. Talman inszeniert keine Mode, sie inszeniert Erfahrung; eine Art, die Welt zu betreten. Wer durch die Ausstellung wandelt, spürt, dass Talman mehr entwirft als Schuhe. Sie entwirft Bewegungen, Begegnungen, Momente des Innehaltens. Jedes Paar scheint zu fragen: Wie möchten wir uns bewegen? Welche Spuren wollen wir hinterlassen? Und was bedeutet es, in einer Welt, die ständig eilt, Schritt für Schritt zu gehen?

Ihre Arbeit ist leise revolutionär: Sie behauptet, dass Mode nicht laut sein muss, um wirksam zu sein; dass Eleganz und Funktion nicht gegeneinander stehen; dass das Gewöhnliche, sorgfältig gestaltet, aussergewöhnlich

S H O E





T A S T I Q U E

wird. Sie zeigt, dass Design eine Sprache sein kann – subtil, konsistent, poetisch. Und sie beweist, dass Zeitlichkeit in der Mode nicht nur ein Schlagwort ist, sondern ein Gestus: Geduld, Präzision, Bewusstsein. Am Ende verlässt man die Vitrinen mit dem Eindruck, dass Talman nicht einfach Schuhe geschaffen hat. Sie hat Rituale entworfen: das Ritual des Gehens, des Ankommens, des Verweilens. Ihre Schuhe tragen Geschichten von Selbstbewusstsein und Individualität. Und sie laden uns ein, selbst langsamer, bewusster, eleganter zu gehen – durch Zürich, durch Zeit, durch das Leben selbst.

Stefi Talman
Oberdorfstrasse 13
8001 Zürich
044 252 81 10
stefitalman.ch



S H O E R I G

S C H Ö N

DIE GANGARTISTIN



ICH BIN RAUS.



DIE WELT KANN WARTEN.

OFF
IS ON

Text: Frank Joss

The Scrambler – Born to be Outside

Benci Brothers haben eine Leidenschaft für handgefertigte Schuhe, Stiefel und Sneakers sowie Lederaccessoires. Der Grossteil ihrer Produkte wird in Italien in ausgewählten Manufakturen hergestellt. Es sind meistens familiengeführte kleine Unternehmen, die mit Benci Brothers die Leidenschaft für die Lederverarbeitung teilen. Dies hat grossen Einfluss auf das Label von Benci Brothers; besonders für den Scrambler.

Der Scrambler ist mehr als ein Schuh für den Gehsteig. Er ist auch gebaut für Wege, die sich erst ergeben, wenn man sie geht. Für Tau am Morgen, Staub am Abend. Für Menschen, die lieber den Himmel sehen als ein Display. Jedes Paar erzählt vom Handwerk alter Schulen und von der Sehnsucht, sich wieder mit der Welt zu verbinden. Scrambler, Ein Schuh, der mit der Zeit nicht altert – sondern wächst. Es gibt Schuhe, die tragen einen. Und es gibt solche, die begleiten. Der Scrambler von Benci Brothers gehört zu Letzteren. Er ist kein urbanes Statement, keine Pose, sondern ein leises Bekenntnis zur Natur so gut wie zur Stadt – zu jener Form von Freiheit, die beginnt, wenn man das Grautägliche hinter sich lässt. Er erinnert an das, was wir fast vergessen haben: das Gewicht der Erde unter den Füßen, das unregelmässige Ticken der Schritte auf Kies, den Geruch von Regen, wenn er auf Leder fällt. In seiner Form liegt Ruhe, in seinem Material hohe Qualität. Der Scrambler wurde auch gemacht für Menschen, die das Draussen nicht als Ort, sondern als Zustand verstehen. Für jene, die wissen, dass die Essenz des Lebens nicht in der Kontrolle liegt, sondern im Loslassen – im Gehen ohne Ziel, im Ankommen im Moment. Wie alles Wahre trägt auch dieser Schuh Spuren: Staub, Salz, Erinnerung. Er altert, wie wir altern sollen – mit Würde.

Benci Brothers schaffen mit dem Scrambler mehr als einen Schuh. Sie schaffen ein Objekt der Begierde und ein Werkzeug für die Selbstbestimmung. Er ist Symbol für all jene, die sich bewusst verlieren, um sich selbst zu finden.

«Scrambler – die Kunst, dem Draussen die eigene Authentizität zu zeigen.»



Benci Brothers
Uraniastrasse 9
8001 Zürich
044 442 20 99
bencibrothers.com

Sihlstrasse 37
8001 Zürich
043 497 25 60

Rämistrasse 7
8001 Zürich
043 817 98 88

LAUTLOS DAHINGLEITEN. RÜCKZUG, ABER PREMIUM.



DIE WILDGÄNGER





DEM LICHT ENTGEGEN. LUSTVOLL.





DIE WILDGÄNGER

OFF-GRID ALS STATEMENT.



DIE WILDGÄNGER

ABGESCHIEDENHEIT AUF EINEM ZYLINDER.





NOCH EINMAL DIE NATUR INHALIEREN.

DIE WILDGÄNGER





Sonja Lacher
Portrait photographed by
Patrizio di Renzo

GALERIE AM LINDENHOF

Wo Kunst atmet

Text: Larissa Groff

Mitten in der verwinkelten Altstadt, dort, wo der Lindenhof wie ein stiller Beobachter über Zürich wacht, befindet sich die Galerie am Lindenhof. Wer an ihr vorbeigeht, bleibt unweigerlich stehen – die grosse Fensterfront bietet einen Blick auf den kleinen, einladenden Raum. Seit 2019 führt Sonja Lacher diese Galerie, und man merkt rasch, dass dieser Ort viel mehr ist als ein berufliches Kapitel in ihrem Lebenslauf. «Es ist etwas, das ich schon immer machen wollte», sagt sie, und in diesem Satz ist ein leichtes Nach-Hause-Kommen zu spüren. Ihre beruflichen Stationen führten sie durch Gastronomie, Marketing und Verkauf; Tätigkeiten, die ihr Auge schulten, ihren Instinkt schärften und ihr zeigten, wie viel Wirkung entsteht, wenn man Schönheit Raum gibt. Es ist dieses geschulte Bauchgefühl, mit dem sie heute mit sicherer Hand die Künstler für eine Zusammenarbeit aussucht. «Die Werke müssen mich berühren, sonst funktioniert es nicht», sagt sie.

Die Galerie selbst bietet 50 Quadratmeter Platz für ausgewählte Contemporary Art. Zeitgenössisch soll es sein, findet Sonja Lacher, aber nicht abgehoben. Die Ästhetik stehe im Vordergrund. Es ist ein Raum mit angenehmer Atmosphäre, aber frei von unnötigen Reizen, damit die Kunst atmen kann. Die Ausstellungen wechseln im Rhythmus von ein bis vier Wochen. Viele Künstler kehren immer wieder zurück – nicht nur wegen der guten Lage und den fairen Konditionen, sondern auch weil Sonja Lacher den Künstlern Freiheit gewährt: keine Kommissionen, keine vorgeschriebenen Öffnungszeiten – nur Kunst und Begegnungen.

Nächste Ausstellungen der drei
Künstler in der Galerie am Lindenhof:

DARIO NORELLI:
2. bis 18. Januar 2026

TINA ITIN:
21. Januar bis 8. Februar 2026

DIDIER EICHENBERGER:
11. bis 23. Februar 2026

Galerie am Lindenhof
Pfalzgasse 3
8001 Zürich
044 210 12 10
079 799 80 80
galerieamlindenhof.ch



Didier Eichenberger
Portrait photographed by
Patrizio di Renzo

didiE

Zwischen Traum und Kunst

Text: Larissa Groff

Wenn man Didier Eichenbergers Atelier an der Wallisellenstrasse 263 betritt, begibt man sich sogleich auf eine kleine Reise in den exotischen Süden: erdige Brauntöne, Gold, Porträts afrikanischer Frauen und Männer, welche gegenüber der Eingangstüre eindrucksvoll in Szene gesetzt sind. Seine ersten elf Lebensjahre hat Didier Eichenberger in Kinshasa verbracht und das hat Spuren hinterlassen – in seinem Leben sowie auch in der Kunst. «An die Gerüche mag ich mich am besten erinnern», sagt er. «Eine Mischung aus Gewürzen und Erde.» In seinen *Ethnic Reliefs* verschmelzen Erinnerungen aus der Kindheit und präzises Handwerk. Die Paschnägel und die Federschnur sind Überbleibsel einer längst vergangenen Zeit, als er die Lehre als Tapezierer und Polsterer machte. Was einst funktional war, findet nun Platz in seiner Kunst. «Eigentlich mochte ich meine Ausbildung zu Beginn nicht besonders. Mein Lehrmeister war sehr streng», erinnert sich Didier Eichenberger. Doch er schloss die Lehre trotzdem ab – und blieb seinem Berufsfeld treu. Er bildete sich weiter und wurde schliesslich selbstständiger Interior Designer. Die Kunst begleitete ihn stetig, doch musste sie sich lange mit einer Nebenrolle begnügen. Erst seit rund einem Jahr widmet er ihr mehr Zeit: «Die Beziehung zur Kunst hat sich dadurch natürlich sehr verändert. Sie hat mehr Tiefe und ich habe mehr Zeit, mich ihr wirklich hinzugeben», so der Künstler.

Diese Tiefe ist auch während des Gesprächs zu spüren. Didier Eichenberger spricht mit Hingabe über seine Werke, besonders, wenn er von den Bärenskulpturen spricht, die überall verteilt im Atelier ausgestellt sind: «Ich beginne mit einem Entwurf – und irgendwann werde ich zum Werkzeug und der Bär entscheidet selbst, wie er schlussendlich in die Welt schaut.»

Die einen Bären scheinen wütend dreinzublicken, andere beinahe melancholisch. Als würden sie da nicht so recht hingehören und sich eingezwängt fühlen – zur Schau gestellt statt ausgestellt. In den Skulpturen verbinden sich Surrealismus und realistische Detailtreue. Einer ist mit Federn geschmückt, ein anderer hält einen kleinen Ballon in der Pfote, aus Bronze geformt, wie er selbst. Die neueren Bären, die teilweise noch unvollendet auf der Werkbank sitzen, kommen lustiger daher: Seine neueste Kreation trägt beispielsweise eine Kappe mit Mickey-Mouse-Ohren. «Eigentlich kam der Entwurf für dieses Werk anders daher, aber der Bär hat sich gewehrt; ihm schien meine ursprüngliche Gestaltung zu missfallen. Nun trägt er also eine Kappe mit diesen lustigen Ohren – und die steht ihm super!», freut sich didiE, wie sich der Künstler selbst nennt. Die Kleinbuchstaben stehen für das Kind in ihm, erklärt er, das E für den erwachsenen Didier Eichenberger. Wie als Bestätigung dieser Erklärung hängt hinter dem Künstler ein Gemälde eines aus Nägel geschaffenen Schimpansen, der halb melancholisch, halb weise in die Ferne blickt – neben ihm baumelt eine in Blattgold gehüllte Banane lose an einem Faden herunter.

Auch Sonja Lacher fand sofort Gefallen an didiEs Bären, als sie sie erstmals in einem Basler Restaurant entdeckte, wo sie eine Weile ausgestellt waren. Sie fragte den Restaurantbesitzer nach dem Namen des Künstlers und erfuhr, dass dieser in Zürich wohnhaft war wie sie selbst. Es war der Anfang einer engen Zusammenarbeit, aus der später auch so etwas wie eine Freundschaft entstand. Didier Eichenberger stellte Sonja Lacher seine Künstlerfreunde Dario Norelli und Tina Itin, die Inhaber des ateliers dati, vor und bald entstand ein künstlerisches Quartett, das gemeinsam Ausstellungen plante.

Obwohl die drei Künstler eine völlig andere Herangehensweise an Kunst haben und andere Materialien verwenden, passen die Kunstwerke erstaunlicherweise oft äusserst gut zusammen. Vielleicht liege es an der Formsprache, meint didiE, denn bezüglich Material und Gestaltung lasse sich seine Arbeit nicht wirklich mit derjenigen von ateliers dati vergleichen. Das stimmt natürlich; Bären aus edler Bronze, die Ohren einer Comic-Maus auf dem Kopf tragen, findet man sonst nirgends. Das scheint auch den Bären zu freuen, der ganz lässig auf der Tischplatte sitzt. Und für einen kurzen Augenblick sieht es so aus, als hätte er einem zugezwinkert.

Atelier 263
Wallisellenstrasse 263
8050 Zürich
079 279 73 91
didiE.ch



Threads of Origin 2
Mix Media Technik mit Schnur, Paschnägel,
Strukturpaste & Blattgold auf Leinwand
120 × 140 cm



Banana Blues
Mix Media Technik auf Holz mit Paschnägel &
vergoldeter Banane
120 x 140 cm



Bär mit Maus-Mütze
Bronze
14 x 18 cm
Limitierte Serie von 5 Stück



Bär mit Ballon
Bronze
10 x 22 cm
Limitierte Serie von 5 Stück



Dario Norelli & Tina Itin
Portraits photographed by
Patrizio di Renzo

ATELIER DATI

Tempel göttlicher Einfälle

Text: Frank Joss

Pfäffikon am Pfäffikersee, ein eigentlicher Unort, liegt hier wie ein aufgeschlagenes Kapitel der Zeit, eingefasst von Wasser, Hügeln und launischem Himmel. In diesem Habitat, das bereits äusserlich auf die Schätze hinweist, die es verbirgt, liegt die Halle von Dario Norelli und Tina Itin. Ein Ort, der mehr ist als Atelier: ein Tempel, ein Heiligtum, ein Refugium für das, was nur entsteht, wenn Stille, Licht und Hand sich begegnen. Betritt man diese Halle, spürt man sofort das Gewicht der Zeit, das Gewicht der Gegenwart. Die Räume atmen, sie warten, sie beobachten. Hohe Fenster lassen das Licht wie eine Liturgie hereinfallen, unregelmässig, schräg, wie ein stiller Chor von Schatten und Strahlen. Jede Fläche, jeder Winkel ist vorbereitet auf das Ritual: Stahl, Leinwand, Pigmente – sie liegen wie Opfergaben bereit, auf dass sie berührt, bewegt, verwandelt werden. Norelli schreitet durch die Hallen wie ein Pilger der Materie. Seine Hände forschen, graben, formen, als würde er die Geheimnisse der Welt aus dem Material ziehen. Jeder Pinselstrich, jede Skulptur ist ein Gebet, ein stiller Dialog mit dem Unsichtbaren. Seine Werke atmen und flüstern, fordern keine Beachtung, sondern verdienen sie. Wer verweilt, spürt das leise Pulsieren hinter den Oberflächen, und es ist keine billige Oberflächenästhetik. Im Gegenteil.

Itin hingegen wandelt durch dieselben Räume wie eine Chronistin des Lichts. Ihre Kunst ist Atem, Moment, flüchtige Schönheit verdichtet in Farbe, Form und Schatten. Sie sammelt Augenblicke, so wie Bildfragmente aus Büchern und Zeitungen, verdichtet sie zu leuchtenden Geschichten, ohne je eine zu platt zu erzählen. Ihre Bilder und Skulpturen öffnen Räume der Stille, in denen die Welt innehält, in denen das Auge lauscht, das Herz horcht und selbst der leiseste Hauch von Bewegung Bedeutung gewinnt. Selten verschmelzen ihre Hände mit jenen von Dario in einem gemeinsamen Werk. Diese Augenblicke sind wie ein Blitz über dem See, wie ein Komet, der die Hallen erhellt: kurz, hell, unvergleichlich. Dann vereinen sich analytische Präzision und intuitive Sensibilität zu einer Vision, die grösser ist als das Individuelle, die den Ort für einen Moment in pure Magie taucht.

Die Halle selbst ist kein passiver Raum. Sie wirkt wie ein lebendiges Gefäss, das jeden Pinselstrich, jeden Lichtstrahl, jede Berührung aufnimmt. Material, Licht, Schatten und Zeit folgen eigenen Gesetzen, und doch erzeugen sie Harmonie – eine stille Symphonie, in der jeder Schritt, jede Bewegung Teil eines Rituals ist. Hier wird Kreativität zur Liturgie: nicht laut, nicht fordernd, sondern ernsthaft, feierlich, heilig. Wer die Halle verlässt, trägt mehr als Kunstwerke mit sich. Man trägt das Echo zweier Universen, die nebeneinander atmen, sich nur selten berühren, und dennoch eine unauslöschliche Schönheit hinterlassen. Der Kunst-Snob-Appeal bleibt aussen vor. Beide antworten, ihrer starken Persönlichkeit folgend, so auf die Frage: Wenn Sie eine Musik wären? «Ich? Ein buntes Potpourri aus Soul, Rock, Hip-Hop, Funk, Country, klassischer und Weltmusik», so Tina. Dario lässt sich länger Zeit: «Ja, doch... Miles Davis.» Wie auch immer, was die beiden schaffen, ist Musik in den Augen von allen, die Kunst mögen, die man anfassen kann. Mit den Händen, dem Gemüt und der Seele. Sie berührt. Atelier Dati: Tempel göttlicher Einfälle.

Atelier dati
Zelglistrasse 35
8330 Pfäffikon ZH
Dario Norelli: 079 467 13 36
Tina Itin: 079 231 08 08
atelierdati.ch
Instagram: atelierdati



EDEN
Collage mit Epoxydharz überzogen
von Tina Itin

DIE FORMVOLLENDETEN



Madame Bande
Material: Bronze 1/5
von Tina Itin

Drehbar
Material: Chromstahl
von Tina Itin



Dea
Material: Bronze 1/5
von Dario Norelli

DIE FORMVOLLENDETEN



Bacio
Material: Bronze 3/5
von Tina Itin

Kiss
Material: Acryl auf Leinwand
von Dario Norelli

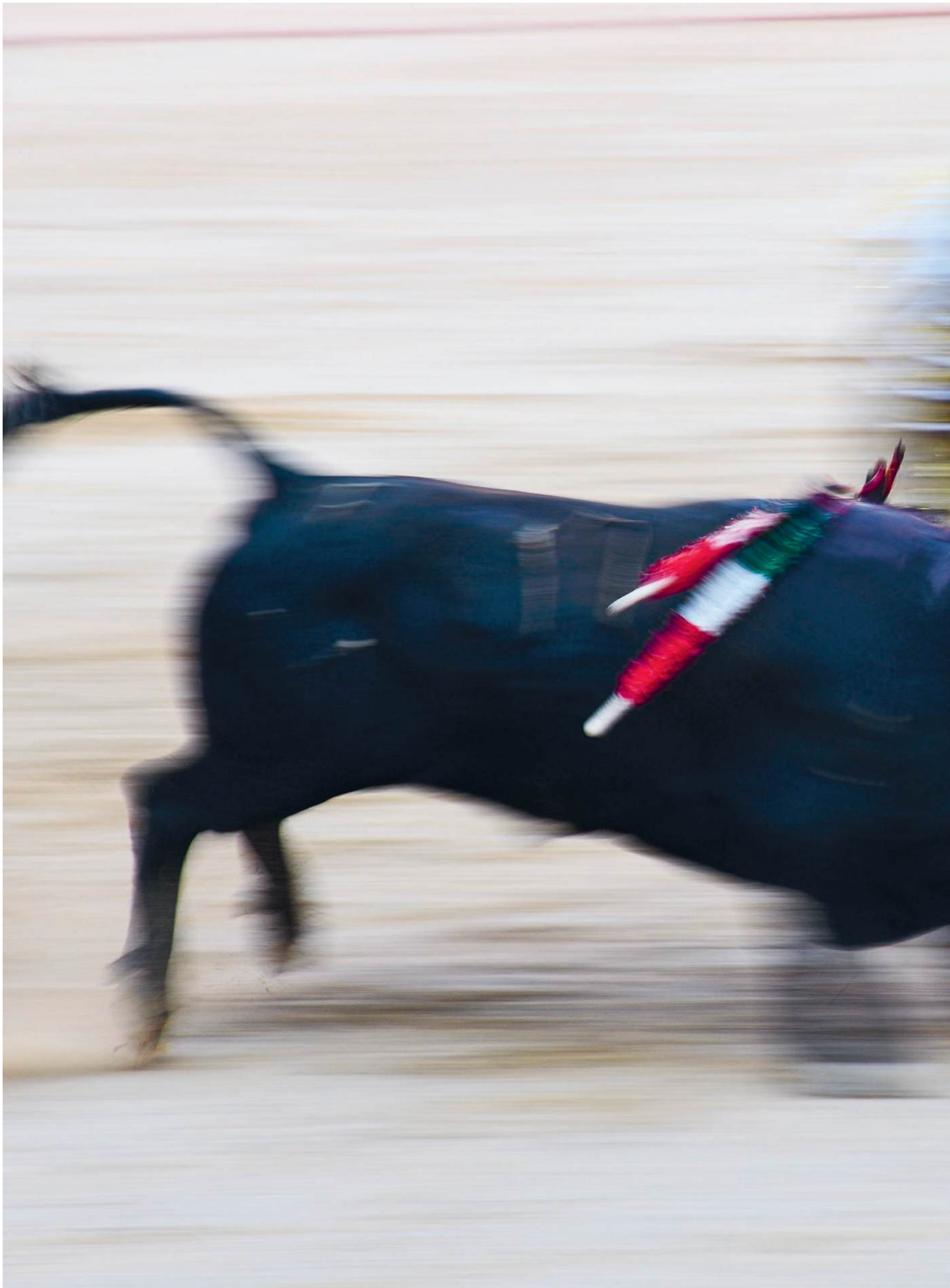


«Bilder,
die ich
gesehen
habe»:
Robert
Böschs
poetischer
Anflug
des
Sehens

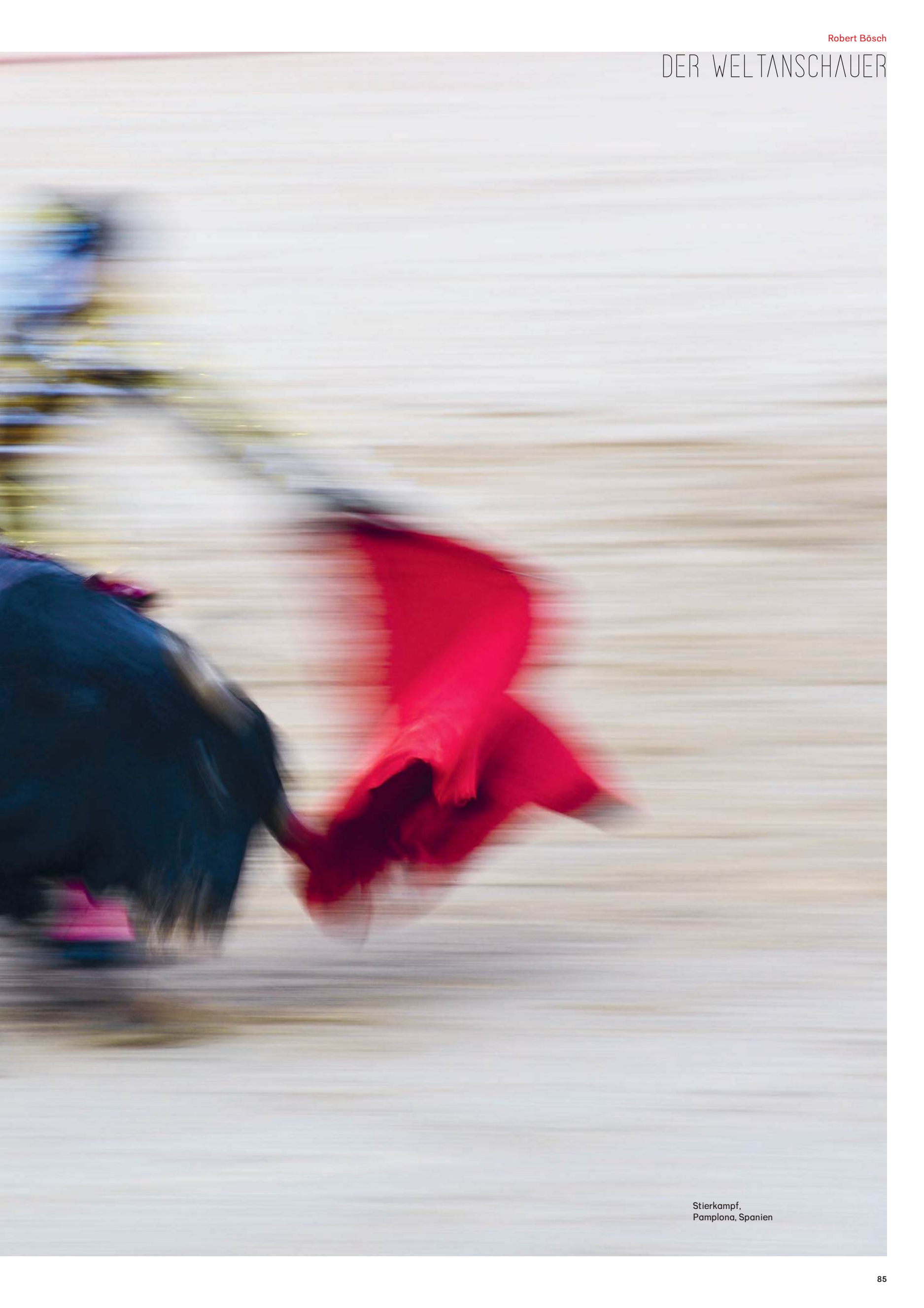
R O B E R T B Ö S C H

DER WELTANSCHAUER





DER WELTANSCHAUER



Stierkampf,
Pamplona, Spanien

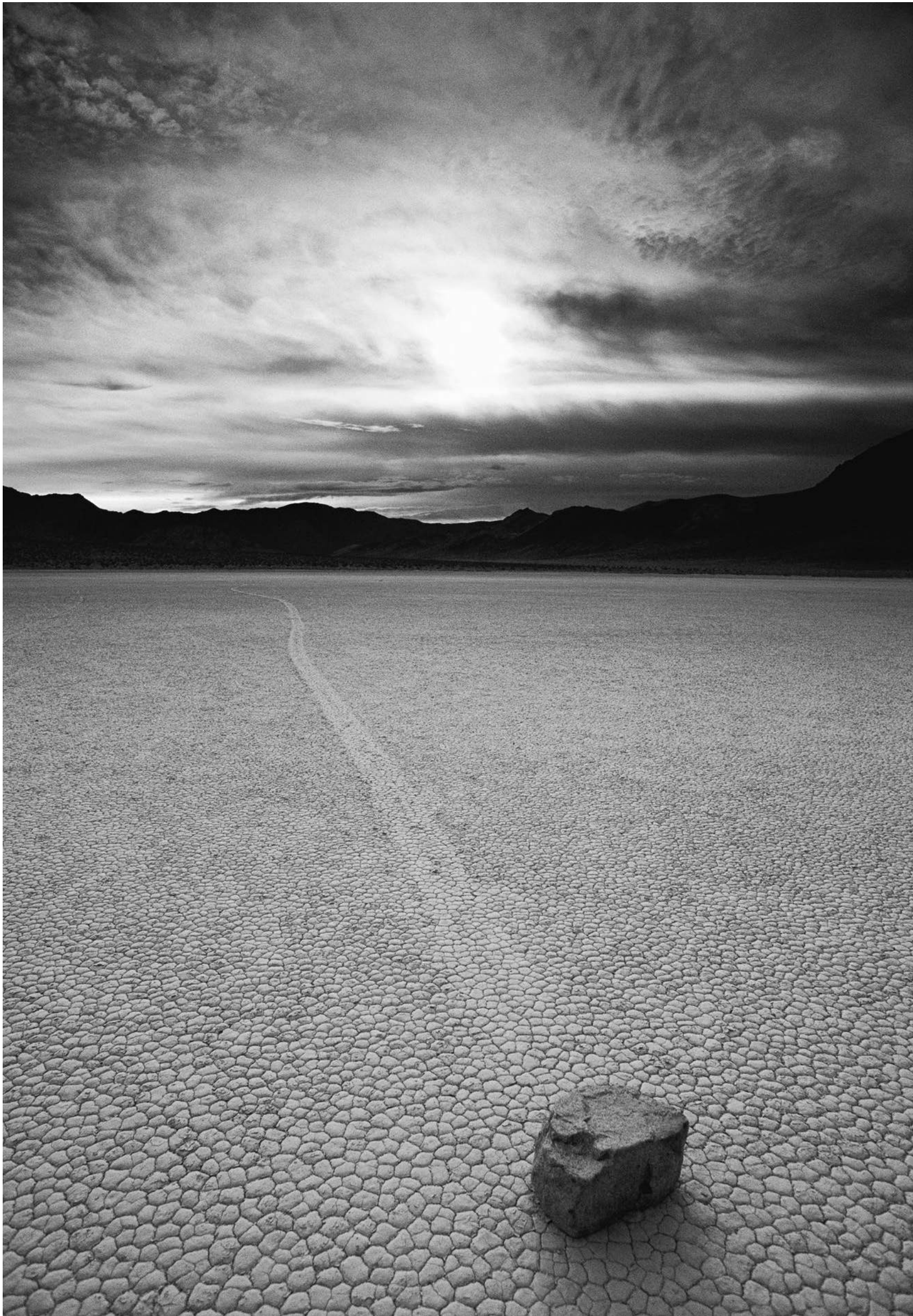


Rotes Auto auf Sustenpassstrasse,
Schweiz

DER WELTANSCHAUER



Rotes Auto vor rotem Haus, Schlieren,
Schweiz



«Moving Rock»,
Death Valley, USA

«DIESE MISCHUNG AUS
WEITE UND INTIMITÄT
VERLEIHT DEM BUCH
SEINE BESONDERE SPANNUNG.»

Text: Frank Joss

Robert Böschs neuer Bildband «Bilder, die ich gesehen habe» ist weniger eine Werkschau als ein konzentriertes Sehen. 118 meist unveröffentlichte Fotografien aus sieben Kontinenten formen ein stilles Archiv persönlicher Momente – von Antarktis und Namibia bis zu urbanen Szenen in Venedig.

Bösch betont, dass er Bilder zeigen wollte, «die er früher übersehen hätte» – Motive, die nicht laut auftreten, sondern sich erst im geduldigen Blick öffnen. Sie reichen von monumentalen Landschaften bis zu beiläufigen Details des Alltags, etwa vor Haustüren oder in Industriearealen, die ihn plötzlich innehalten liessen. Diese Mischung aus Weite und Intimität verleiht dem Buch seine besondere Spannung.

Viele der Aufnahmen bewegen sich im Grenzbereich zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion und bleiben bewusst offen für die Interpretation des Betrachters. Anders als in seinen zwei Experimental-Werken verzichtet Bösch wieder völlig auf digitale Eingriffe – ein Rückzug zur klassischen Fotografie, zur Realität, allerdings zu einer poetisch kondensierten Version davon.





«Businessman»,
Delhi, Indien



Am Lago Maggiore,
Schweiz

Der Entstehungsprozess gleicht dem Freilegen einer Skulptur: Aus Material vergangener Jahre herauszuschälen, was Bestand hat, was Resonanz erzeugt, dadurch entstand ein Buch, das nicht nur das Sehen zeigt, sondern das Sehen lehrt: die Kunst, in der Welt jene Momente zu erkennen, die nicht spektakulär sein müssen, um Bedeutung zu tragen.

«Bilder, die ich gesehen habe» wird so zu einer stillen Meditation über Wahrnehmung. Es lädt ein, nicht nur Böschs Blick zu teilen, sondern den eigenen zu schärfen – für das Flüchtige, das Unscheinbare und das Leise, das oft erst sichtbar wird, wenn man lange genug hinschaut.



Robert Bösch
«Bilder, die ich gesehen habe»

Exklusiver grossformatiger Bildband
mit Böschs neuesten, meist
unveröffentlichten Aufnahmen

Christoph Merian Verlag
Deutsch/Englisch
Preis: CHF 130.–
Erhältlich im Buchhandel oder
direkt beim Autor und signiert:
robertboesch.ch

Text: Rebekka Bräm

Behände kurven wir den Hügel hoch. Der Pfannenstiel leuchtet in den schönsten Herbstfarben, und je steiler es wird, desto emsiger surrt der Wagen. Bald wird klar, weshalb das Vorbild dieses kleinen Autos auch «Knutschkugel» genannt wird: Zu zweit im Microlino ist es wirklich sehr kuschelig. Und, das wird schon beim Einsteigen über die Fronttüre klar, abenteuerlich. Das ist keine normale Ausfahrt, wir schreiben gerade ein kleines bisschen Automobilgeschichte.

Angefangen hat alles in den 1940er-Jahren. Nach dem Krieg wurde das Auto zum Luxusgut und viele entschieden sich für die Minimalvariante, die Isetta. Der Zweiplätzer mit niedlichem Aussehen reichte für das Nötigste und war bald sehr beliebt. Doch dann kamen die finanziellen Mittel zurück und die Bubble Cars verschwanden aus den Strassen.

Jahrzehnte später entdecken Merlin und Oliver Ouboter, Söhne des Micro-Gründers Wim Ouboter, die Idee neu. Immer weniger Platz in den Städten und trotzdem immer mehr SUVs? Da geht doch etwas nicht auf. Als Werbegag produzieren sie 2016 den ersten Microlino für den Autosalon Genf und werden überrannt von Bestellungen. Sie beschliessen: Wir ziehen das durch. Heute haben sie eine Fabrik in Turin mit 80 Mitarbeitenden und bereits 4500 verkaufte Autos.

Merlin Ouboter, wie sieht die Welt der Mobilität in 50 Jahren aus?

Ich erwarte vor allem einen Wandel weg vom grossen Alltagsfahrzeug. In Europa legt man 30, 35 Kilometer am Tag zurück mit 1,2 Personen pro Auto, dazu braucht man keinen SUV. Man wird kleine, leichte Elektroautos fahren und für die weiteren Strecken ein paar Mal pro Jahr einen Wagen mieten. Aber auch der Trend des autonomen Fahrens wird sicher wichtig bleiben.

Der amerikanische Informatiker Alan Kay soll einst gesagt haben: «The best way to predict the future is to invent it.» Haben Sie die Zukunft der urbanen Mobilität erfunden?

Zumindest einen kleinen Baustein zur Zukunft der urbanen Mobilität tragen wir bestimmt bei. Autos werden tendenziell immer grösser und schwerer – wir setzen auf das Gegenteil und sind damit Vorreiter.

Wie kommt ein Unternehmen, das weltbekannt für Trotinetts ist, dazu, ein Auto zu bauen?

Ursprünglich war das ein PR-Gag, eine Zukunftsvision für Micro. Bei Scootern ist der Raum für Innovation ja begrenzt: Am Ende bleibt es ein Lenker und ein Trittbrett. Also dachten wir grösser und stellten fest, dass das normale Auto für seine Alltagsstrecken völlig überdimensioniert ist. Ein Blick in die Geschichte führte uns zu den Bubble Cars, ein hochaktuelles Konzept!

Gäbe es den Microlino ohne Micro – oder ist er die logische Weiterentwicklung einer Vision?

Das Lustige ist: Für Automarken wäre die Entwicklung hin zum Mini-Auto ein Rückschritt, für einen Scooter-Hersteller ist sie ein klarer Schritt nach vorn. Das war schon bei den Trotinetts so: Keine Velomarke macht Scooter, also machen wir sie. Von dem her ja, unsere Firmengeschichte ist entscheidend für die Entwicklung des Microlino.



EIN AUTO

DIE MOBILMACHER



WIE EIN SMARTPHONE



Wussten Sie schon immer, dass Sie ins Familienunternehmen einsteigen würden?

Mein Bruder und ich hatten immer eine enge Beziehung zum Unternehmen. Das liegt auch an der Branche: Beim Thema Scooter kannst du als Kind direkt mitreden. Wir waren die ersten Versuchskaninchen, hatten eine Garage voller Prototypen und halfen in der Werkstatt aus. Als Teenager motzten wir Micros für Skateparks auf: Wir bauten Modification Kits, die den fragilen Faltmechanismus verstärkten, und verkauften sie in der Nachbarschaft. Die Teile dafür hatten wir aus der Werkstatt. Unser Vater hat uns dann erklärt, dass das nicht geht, und wir dachten zum ersten Mal über Marge nach.

Für wen haben Sie den Microlino designt?

Unsere Kundschaft ist breit gefächert. Die meisten nutzen den Microlino als Zweit- oder Drittwagen, für rund 10 Prozent ist er das erste Auto. Für sie steht die Nachhaltigkeit im Vordergrund, andere schätzen Design und Konzept. Aber auch das Sparpotenzial ist enorm: Eine volle Ladung kostet drei Franken und reicht für 200 Kilometer! Günstiger geht's kaum.

Ist der Microlino ein Symbol für eine neue Art von urbanem Luxus, ein Statussymbol?

Ja, schon. Er ist ein Statement, er sagt: «Schaut her, ich bin smart, sympathisch, neugierig, lebensfroh!» In Zürich hat sich der Microlino langsam etabliert, da grüsst man sich auf der Strasse. Statt Reichtum zeigt man Hirn.

Ihr Fahrzeug steht für Nachhaltigkeit und Effizienz. Wirkt sich dieser Anspruch aufs Fahrgefühl aus?

Der Microlino ist kein vollwertiges Auto, das muss man schon sehen. Die Höchstgeschwindigkeit liegt bei 90 km/h, aber dafür kann man drei Microlinos quer auf einen Parkplatz stellen. Er ist sehr wendig und hat nach vier Stunden wieder eine volle Batterie – über eine normale Haushaltssteckdose, wie ein Smartphone. Ein Tesla braucht dafür zehnmal so lange.

Wer ein Elektrofahrzeug kauft, erwartet auch politische Vorteile oder CO₂-Bonus-Anrechnungen. Der Staat ist diesbezüglich noch viel zu inkonsistent, darunter leidet auch Microlino. Nun haben Sie die bekannte Anwältin Cordelia Bähr engagiert. Welches Resultat erhoffen Sie sich?

Cordelia Bähr wurde bekannt durch die Klimaseniorinnen, mit denen zusammen sie die Schweiz erfolgreich wegen mangelnden Klimaschutzes verklagt hat. Gemeinsam mit ihr wollen wir uns für unsere Fahrzeugklasse einsetzen, es geht ja nicht nur um uns. Es ist absurd: Obwohl wir täglich Verbrenner aus dem Verkehr ziehen, können wir keine CO₂-Zertifikate verkaufen. Tesla hat damit schon über neun Milliarden Euro verdient, das ist eine wichtige indirekte Subventionierung von Elektroautos. Wir dagegen gelten nicht als Auto, sondern als Töff. Nur wenn es um Importzölle geht, sind wir plötzlich doch ein Auto. Dabei wiegt ein Microlino mit Batterie, Gepäck und zwei Personen weniger als die Batterie eines Elektro-SUVs. Der Energieverbrauch pro Person liegt bei uns etwa auf Zugniveau, unsere Fahrzeugklasse müsste also unbedingt gesondert betrachtet werden.

Sie sind noch keine 30 und haben schon sehr viel erreicht. Worauf sind Sie stolz?

Es wäre falsch, den Erfolg mir selbst zuzuschreiben. Ich bin kein Musiker, der allein auf der Bühne steht, wir sind ein Orchester und Microlino ein Gemeinschaftserfolg. Wir sind mittlerweile eigentlich die einzige Automobilmarke aus der Schweiz, darauf sind wir stolz.

Wenn Sie einen Wunsch an die Zukunft richten könnten, welcher wäre der dringendste?

Ich würde mir wünschen, dass wieder mehr Diskurs möglich wäre. Dass man sich in die Augen schaut und sagt: Da sind wir anderer Meinung. Zwischen Elektro- und Verbrenner-Fans, aber auch in der Gesellschaft wünschte ich mir, dass die gemässigte Meinung wieder lauter würde.

Oliver, Wim und Merlin Ouboter (v.l.n.r.)
im Microlino



DIE STADT, DIE KEIN PLAN ABBILDEN KANN

Text: Ashley Stutz



Campus Hoenggerberg Point-
Cloud-Hitzeinsel-Messung
zur nachhaltigen Aufenthalts-
verbesserung

Städte sind keine Produkte, sondern Prozesse – unfertig, widersprüchlich, lebendig. Wer sich die Skyline von 2050 als statisches Bild vorstellt, übersieht das Wesentliche: Urbanität bedeutet Bewegung, Konflikt und kollektive Improvisation – nicht aus Beton und Stahl, sondern aus der Sehnsucht nach Veränderung und Identität.

Prof. Hubert Klumpner, Architekt und Mitbegründer von Urbanthinktank_next, beschreibt die Stadt als soziales System, das antwortet – nicht gehorcht. «Nicht Hochhäuser und Renderings machen die Zukunft aus, sondern Resilienz, Menschlichkeit und Natur, die als kritische Infrastruktur mitten in der Stadt ihren Platz hat.»

Futuristische Skizzen zeigen Hochhäuser, Drohnenverkehr, digitale Steuerung. Doch wer glaubt, Zürich oder São Paulo sähen 2050 so aus, irrt. Städte sind keine Maschinen, sondern lebendige Organismen: sie atmen, wachsen, vernarben, heilen – und schlagen oft eigene Wege ein.

«Städte sind reaktive Systeme», erklärt Klumpner. Sie antworten auf Migration, Klimakrise und soziale Spannungen. Masterpläne taugen nur bedingt – sie sind oft überholt, bevor sie ihre Versprechen einlösen. Urbanisierung erfordert permanentes Management: Wo Chaos herrscht, keimt Innovation.

Eine treibende Kraft urbaner Entwicklung ist die Sehnsucht nach Natur. Lange galt die Stadt als Gegenteil der grünen und blauen Landschaft. Heute drängt Landschaft in die Stadt zurück: urbane Gärten, Dachfarmen, begrünte Fassaden – nicht mehr Dekoration, sondern Überlebensstrategie. «Die Stadt als Garten», nennt Klumpner dieses Bild im Gegensatz zur fortschrittsfeindlichen Gartenstadt des 19. und 20. Jahrhunderts – ein lebendiger hybrider Raum, in dem Landwirtschaft, Natur und Urbanität verschmelzen. Asphalt wird porös, Dächer werden Gärten, Fassaden atmen. Natur ist nicht Dekor, sondern als integraler Teil der gesamten Infrastruktur respektiert.

Parallel verändert sich das Wohnen: Modulare Typologien ersetzen feste Grundrisse. Arbeiten, Lernen und Leben verschmelzen. Architektur wird zum Werkzeug sozialer Aushandlung – flexibel, gemeinschaftlich, zugänglich. Die starre Vierzimmerwohnung für die Kernfamilie ist eine Sackgasse. Neue Strukturen erlauben Anpassung, Koppelung und Trennung. Öffentliche Räume und Gemeinschaft







werden zur Grundlage des Lebens in der gebauten Umwelt. Die heute geltenden 45 bis 50 Quadratmeter Wohnfläche pro Person sind weit überzogen, das Resultat sind mangelnde Erfahrung von echter öffentlicher Teilhabe in Gemeinschaftsräumen und falsche Wertvorstellungen. All das hindert uns, uns der Krise des Wohnens und der nachhaltigen Mobilität einen Schritt anzunähern.

Doch die Zukunft der Stadt entscheidet sich nicht in Grundrissen oder Technologien, sondern genau in diesem sozialen Gefüge. Städte sind Verhandlungsräume: Wer darf hier sein? Wer bestimmt den Platz? Wer bestimmt über öffentlichen Grund und Boden? Früher Planer und Investoren, morgen Initiativen, Nachbarschaften, Migranten, Bürgerbewegungen, Technologieunternehmen. Vielstimmigkeit macht Städte lebendig – und unberechenbar. Statt uns in Gated Communities zurückzuziehen, müssen wir Diversität aushalten.

Klumpner spricht von Koexistenz: Nicht Homogenität stärkt die Stadt, sondern Spannung – das Nebeneinander von Alt und Neu, Villen und informellen Quartieren, Perfektion und Improvisation. Dort, wo Ressourcen knapp sind, wie in Lateinamerika, entsteht oft das Überraschendste: Seilbahnen verbinden Quartiere in Medellín; in Südafrika werden durch konkrete Brückenbauten Zonen aus dem Erbe der Apartheid befreit. Was wie Flickwerk wirkt, ist Ausdruck von Anpassungsfähigkeit. Europa könnte davon lernen: weniger Perfektion, mehr Spontaneität.

Zürich ist in diesem Sinne ein Labor: kompakt, international relevant, dicht und lebenswert. Hier könnten Modelle entstehen, die andernorts Schule machen – von begrünten Quartieren bis zu hybriden Wohn- und Arbeitsformen.

Am Ende stellt sich die Frage: Was bleibt vom Begriff «Stadt», wenn Grünflächen, Landwirtschaft und Gemeinschaftszonen wieder Teil des Zentrums werden? Vielleicht ist die Stadt 2050 kein Bild mehr, sondern ein Geflecht von Räumen – zwischen Beton und Garten, Technik und Menschlichkeit.

Die Zukunft der Stadt ist kein Plan, kein Rendering, sondern eine Haltung: gemeinsam, widersprüchlich, wandelbar – und gerade darin zutiefst allem Lebendigen verbunden.

Öffentliche Anhörung des neuen Plans für Sarajevo, der im Rahmen eines Forschungsprojekts von der ETH als urbaner, digitaler Zwilling entwickelt wurde

*Leimenegg im Park –
Zwischen Geschichte
und Gegenwart*



ODER VON DER WUNDERBAR ERTRÄGLICHEN LEICHTIGKEIT DES SEINS

Text: Frank Joss

Am Fusse des Rebhangs erheben sich die Villen der Brüder Bühler, um 1870 vom Architekten Ernst Jung erbaut. Sie sind Zeugnis einer Wohnidee, in der Haus und Garten als Einheit gedacht wurden. Neher & Mertens verwoben die weitläufigen Gartenanlagen so, dass zwei individuelle Einheiten harmonisch zusammenkamen, ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren. Mit der Zeit zerfiel das Ensemble: Parzellen wurden abgetrennt, Nebengebäude verschwanden, die Bahntrasse schnitt den Süden ab – vom ursprünglichen Plan blieb kaum etwas sichtbar.

Erst bei der neuen Verdichtung zeigte sich, dass nur eine ganzheitliche Betrachtung den historischen Charakter wahren kann. Koalitionen über Parzellengrenzen hinweg, Abstimmungen mit Behörden und Denkmalschutz machten das Projekt möglich. Drei neue Baukörper fügen sich nun so ein, dass die Räume zwischen den Villen offen bleiben, Ausblicke unverstellt, alte Baumgruppen und der Gartenpavillon erhalten sind. Ein Tor verweist noch auf den längst

Fotos: Claudia Luperto
Fotografie, Winterthur





Roger Studerus, Felix Rutishauser,
Peter Kunz (v.l.n.r.)

DREI FRAGEN AN STRUT ARCHITEKTEN, GESTELLT VON FRANK JOSS.

verschwundenen Weg, grosszügige Blickbeziehungen spiegeln die einstige Anlage, und selbst das von Franz Scheibler 1937 entworfene Haus blieb erhalten. Strut Architekten und der Landschaftsarchitekt Beat Nipkow interpretieren das Ensemble neu: weite Sichtachsen, geschwungene Wege, Mauern und ein Wasserbecken verbinden Gegenwart und Vergangenheit, lassen die mächtigen Bäume wirken und die Grosszügigkeit der Anlage wieder aufleben.

Wohnen im Park – eine kleine Hommage an die Sinnlichkeit in Grün

Im üppigen Grün nehmen sich die Neubauten mit ihren dunklen Holzfassaden zurück. Sie artikulieren – im wörtlichen wie übertragenen Sinn – ihre untergeordnete Haltung gegenüber den historischen Villen am Hang. Die Baukörper sind so gegliedert, dass die Volumen gebrochen werden, und dennoch bleibt ein Massstabsprung, der sich in den grosszügigen Fenstern zeigt: ein Verweis auf heutige Wohnstandards und auf den Wunsch, die privilegierte Lage maximal auszukosten.

Die Beziehung zum Park ist sorgfältig choreografiert. Beim Betreten der Häuser wird man ins dämmrige Innere geführt: ein Entrée mit Waschbecken und Garderobe, ein enger Raum, der sich erst unter dem Sog des Lichts öffnet. So wird Grosszügigkeit inszeniert. Überlagernde Grundrisschichten verschränken die Haupträume, Eckverglasungen und frei in den Raum ragende Körper aktivieren Diagonalen; die orthogonale Ordnung bleibt bestehen, wird aber dynamisiert. Unterschiedliche Lichtcharaktere verleihen den Räumen eine stille Beweglichkeit.

Der private Aussenraum ist Teil des Innenraums – eine geschützte Öffnung zum Park. Man bleibt im Haus und ist doch draussen. Die fast raumhohen Fenster erzeugen das Gefühl, direkt im Grün zu stehen, und bewahren dennoch Distanz: Es ist kein persönlicher Garten, sondern ein Park, der allen gehört.

Anders das Pavillonhaus: Die obere Wohnung ist wie eine moderne Villa allseitig organisiert. Ein S-förmiger Wohnraum greift mit einer grosszügigen, überdachten Terrasse in den Garten. So übernimmt das Haus eine Scharnierfunktion. Es gehört zu den beiden weiteren Neubauten – und bildet zugleich mit den Gründerzeitvillen und dem Haus Sädel ein Ensemble um den terrassenartigen Aussenraum. Damit gelingt die Gliederung in eine obere Zone der Villen und eine untere der anspruchsvollen, doch nicht mehr gleichermassen grosszügigen Wohnhäuser – ohne klare Grenze. Beide Seiten profitieren: die herrschaftlichen Anwesen oben und das Wohnquartier unten, das von übersteigerten Ansprüchen entlastet wird. Verdichtung in Villenquartieren ist stets heikel: Häuser und Gärten sind ein sensibles Gefüge. Freiräume lassen sich nicht einfach bebauen, ohne das Gleichgewicht zu stören. Hier aber wurde – dank Koalitionen über Parzellengrenzen hinweg – eine Lösung gefunden, welche die Situation transformiert und zugleich die historischen, zu Recht geschützten Qualitäten bewahrt. Dass einst schon grenzüberschreitend geplant wurde, erleichterte das Vorgehen – und macht diesen Fall womöglich zum Vorbild für andere.

Wie lässt sich ein Ort so weiterbauen, dass er nicht nur wächst, sondern auch erinnert?

Die Verdichtung nach innen ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Der respektvolle Umgang mit dem Vorhandenen ist ein zentrales Anliegen in unserer Arbeit. Jeder Eingriff verändert die bestehende Situation und muss daher mit Bedacht getroffen werden. Beim Projekt an der Leimeneggstrasse sehen wir die Neubauten als Ergänzung zum historischen Bestand, welche diesem weiterhin die Hauptrolle überlässt und zugleich eine eigene Kraft entwickelt.

Was bedeutet es, Raum freizuhalten – nicht aus Leere, sondern aus Respekt?

Wenn gebaut wird, entsteht ein Zwischenraum. Dieser kann eng oder weit sein, kann trennen oder verbinden. Wir haben die Neubauten bewusst nicht maximal an die Ränder geschoben, sondern das Alte und das Neue so verwoben, dass ein Miteinander entsteht. Wichtig war eine Verzahnung mit dem Freiraum und der Topografie sowie das Bewahren der vorhandenen Sichtachsen.

Worin liegt die Poesie eines Weges, der verschwunden war – und nun in neuer Geste zurückkehrt?

Es galt die vorhandenen Qualitäten zu stärken und teilweise wieder zu entdecken. Beim fussläufigen Beschreiten der brezelförmigen Wege im Landschaftsgarten verändert sich immer wieder die Perspektive. Der Blick in die Umgebung wird gezielt gelenkt. Ein wunderbares Mittel der Inszenierung, das wir in den Wohnungen weitergeführt haben.



DIE NEUDENKER



Strut Architekten SIA BSA
Neuwiesenstrasse 69
8400 Winterthur
052 213 33 60
strut.ch



DIE NEUDENKER





RENAISSANCE DER ELEGANZ:

LE GRAND RESTAURANT IM PALACE GSTAAD

Text: Frank Joss

Es gibt Orte, an denen Zeit keine Eile kennt, wo Architektur, Handwerk und Licht eine stille Choreographie aufführen, die uns beinahe atemlos zurücklässt. Das Le Grand Restaurant im Gstaad Palace ist ein solcher Ort. Hier verschmelzen Tradition, kosmopolitische Raffinesse und zeitgenössische Ästhetik zu einem Ganzen, das so selbstverständlich wirkt, als sei es schon immer da gewesen – und zugleich so neu, dass man es immer wieder neu entdecken möchte.

Zwischen Murano-Chandeliers und Fischgratboden

Der erste Schritt durch die Türen des Restaurants ist wie ein kleiner Moment der Entrückung. Die Luft ist warm, weich, beinahe samtig. Die Augen wandern über die glatten, polierten Oberflächen des Marmorcheminées, das im Abendlicht wie flüssiger Stein zu glühen scheint. Die Murano-Chandeliers hängen wie eingefrorene Kristallwolken von der Decke, ihre Goldnuancen spiegeln sich in den leicht patinierten Messingrosetten der Wände. Unter den Füßen knarrt der antike Fischgratboden, der in einem Sternmuster verlegt wurde, und führt den Blick behutsam zu den handgewebten Teppichen aus Wolle. Alles hier erzählt von Zeit, Geduld und meisterlicher Handwerkskunst.

La grande bellezza – subtil und doch selbstbewusst

Die Renovierung dieses legendären Raums war kein Akt der Umgestaltung, sondern der Wiedergeburt. Tanja Fischbach und Christoph Aberegg haben zwei Jahre lang geplant, entworfen, verworfen, wieder zusammengesetzt – stets mit einem Ziel: die Seele des Palace zu bewahren und zugleich eine neue Ära der Eleganz einzuläuten. «Imperfection is perfection», sagt Andrea Scherz, der seit 2001 die Geschicke des Hauses in der dritten Generation leitet. In diesen Worten liegt das Credo eines Hauses, das mehr als ein Hotel ist: ein lebendiger Ort voller Geschichten, Erinnerungen und flüchtiger Begegnungen.

In dieser Sommersaison öffnet sich das Le Grand Restaurant in neuem Glanz – ohne das Gewesene zu verleugnen. Rund 3,4 Millionen Franken flossen in die Restaurierung, jede Linie, jede Naht, jeder Farbton wurde sorgfältig bedacht. Parallel dazu wurde die La Grande Terrasse bereits im vergangenen Jahr neu definiert, ein luftiger, lichtdurchfluteter Raum, der sowohl die Bergwelt als auch die intime Atmosphäre des Hauses einfängt.

Die Kunst des Unsichtbaren

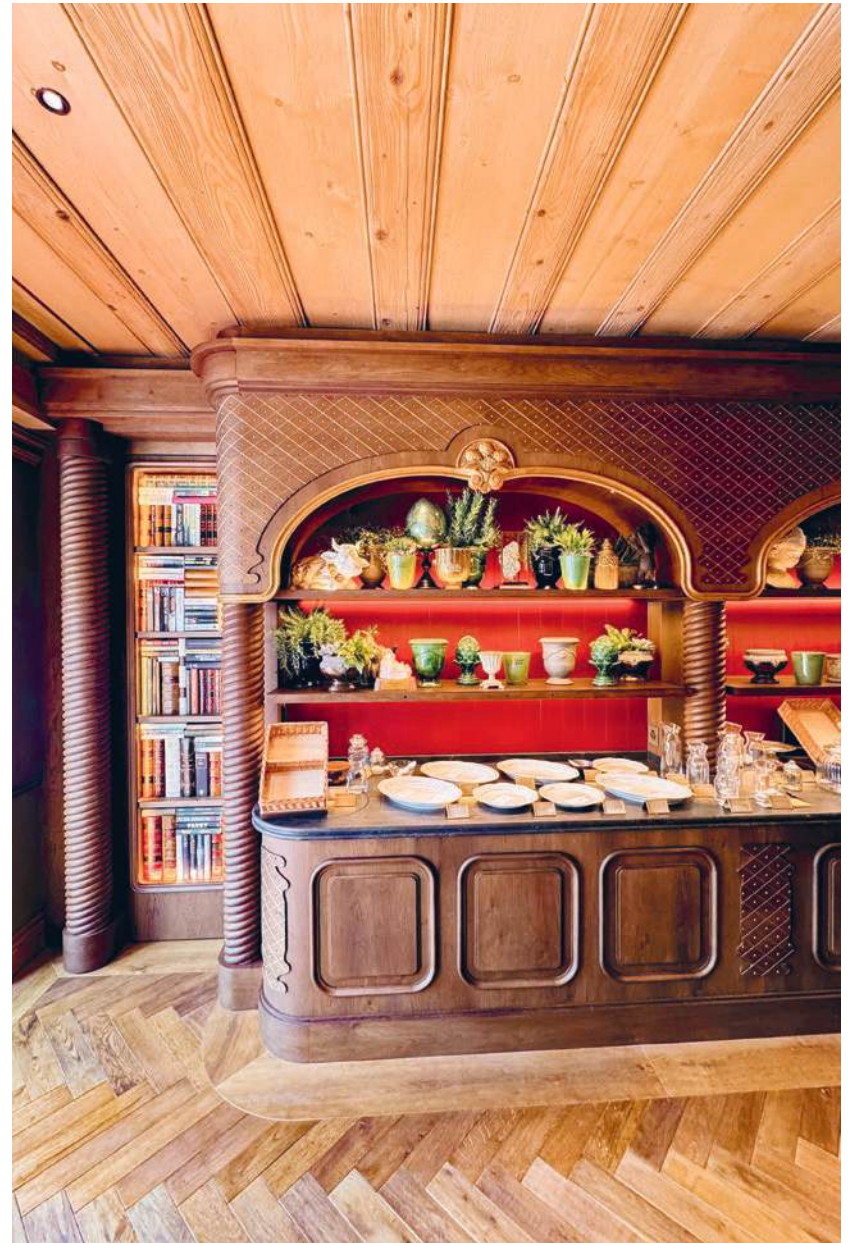
Was sofort auffällt, ist das Fehlen von Auffälligkeiten. Es gibt keine übertriebenen Dekore, keine Effekte, die schreien. Alles ist neu und doch vertraut. Ein Buffet,

«Jeder Raum erzählt seine eigene Geschichte. Und die Gäste? Sie sind mittendrin, nicht nur dabei.»

Tania Fischbach







Fischbach & Aberegg AG
043 300 53 53
fischbach-aberegg.ch

*«Wenn ein neuer Raum entsteht,
fragen wir zuerst: Was braucht es wirklich,
damit der Gast sich geborgen fühlt?
Ein Raum soll nicht nur gesehen, sondern
erlebt werden. Das ist unser Credo.»*

Tania Fischbach

DIE RAUMVERSTEHER

das morgens zum Frühstück liebevoll arrangiert wird, verwandelt sich am Abend zu einer skulpturalen Wohnwand, die nicht mehr an ein Buffet erinnert, sondern an ein intimes Château. In den Nischen, verborgen hinter handgefertigten Geheimtüren, öffnen sich Räume für private Veranstaltungen – dieselben Materialien, dieselben Lichtkonzepte, aber ein anderer Rhythmus, eine andere Stimmung. Tanja Fischbach spricht von einem Prozess, der Geduld und Hingabe verlangt: «Wenn alle minutiös kuratierten Elemente ineinanderfliessen, entsteht Eigenständigkeit. Dann wirkt alles leicht, elegant und gleichzeitig reichhaltig.» Handgewebte Samstoffe aus historischen Webstühlen in Venedig, artisanale Möbel, ausgewählte Antiquitäten und Bauernmalerei aus Palm Beach tragen dazu bei, dass der Raum ein Gefühl von Heimat und Sehnsucht zugleich vermittelt.

Wo Handwerk Magie wird

Die Magie des Le Grand liegt im Detail. Klassische Wandabwicklungen, blassgrün und mit dem Pinsel aufgetragen, kontrastieren mit dunkelversilberten Kassettenprofilen, in die Antikspiegel eingelassen sind. Blattgold, brünierte Messingrosetten, Holzschnitzereien, ein Marmorcheminée – alles fügt sich zu einer feinsinnigen Komposition. Die Kunstwerke, eine Mischung aus historischen und modernen Sujets, schliessen subtil die Kreise von Tradition und Zeitgenossenschaft. Gemälde von Max Zuber, der in den 1980er Jahren in Gstaad auch Szenen im Palace gemalt hat, tauchen im Konzept auf, und die Blicke des Betrachters verweilen auf Details, die man nur in Ruhe entdecken kann.

Die Decke, eine massive Altholzkassettendecke mit zarten handbemalten Rosetten und Ornamenten, wirkt so, als sei sie seit Jahrhunderten unverändert. Korbbögen, Nischen mit Sofas, artisanal gefertigte Glasfenster und die sanft geschwungenen Chandeliers schaffen ein Gleichgewicht zwischen Monumentalität und Intimität. Die Materialien atmen Geschichte und gleichzeitig Gegenwart, und die Stimmung ist warm, einhüllend, unaufdringlich luxuriös.

Ein Raum für alle Sinne

Der Raum ist nicht nur zum Sehen, sondern zum Fühlen gedacht. Weiche Teppiche dämpfen Schritte, die schweren Vorhänge ruhen in tiefen Falten, Mohair-Sessel laden zum Verweilen ein, das Licht malt Schatten auf die Wände, die je nach Tageszeit die Stimmung verändern. Man kann fast den Atem des Hotels spüren, das Murmeln der Gespräche, den Duft von frisch gebackenem Brot, die stille Magie von Jahrhunderterfahrung, die hier greifbar wird.

Stilsicher durch die Zeit

Seit 1994 hat sich das Architekturbüro Fischbach & Aberegg mit nationalen und internationalen Projekten einen Namen gemacht. Ihre Handschrift ist klar: eine kosmopolitische Ästhetik, die Funktionalität, Emotion und Eleganz verbindet. Über 200 Projekte, von Hotels wie dem Grischa in Davos über Villen am Bürgenstock bis zu Boutiquen wie Kurz by Bucherer, zeigen ihre unverkennbare Philosophie: Räume sollen nicht nur wirken, sie sollen berühren, Geschichten erzählen und Menschen umschmeicheln – zeitlos, subtil, elegant.

Das Le Grand Restaurant ist mehr als ein Ort zum Essen. Es ist ein Raum, der die Sinne weckt, Erinnerungen atmet, die Vergangenheit ehrt und die Gegenwart zelebriert. Ein Raum, in dem man verweilen, staunen und sich verlieren kann. Eine Renaissance der Eleganz, die man spürt – nicht nur sieht.



Thomas Knechtl, Regionenleiter Firmen-
kunden (stehend) und Lukas Renggli,
Regionenleiter Private Banking (sitzend)
Porträt & Fotos: Andreas Pretali

«Wir denken in DEKADEN, nicht in Quartalen»

Text: Larissa Groff

Mitten an der Zürcher Bahnhofstrasse, zwischen Tradition und urbanem Puls, hat die LLB Schweiz ihre neuen Räumlichkeiten im Modissa-Gebäude bezogen. Vier Stockwerke, die die Haltung der Bank widerspiegeln: modern, offen und «luxuriös, ohne abgehoben zu sein», bringt es Lukas Renggli, Regionenleiter Private Banking, auf den Punkt.

Das Modissa-Haus passt ausgezeichnet zur Schweizer Bank: Es ist ein geschichtsträchtiges Gebäude, das dennoch elegant daherkommt. Auch die LLB kennt ihre Wurzeln und schaut doch nach vorn. Die zentrale Lage nahe dem Bahnhof habe man nicht gewählt, damit die Mitarbeitenden einen kurzen Arbeitsweg haben, erklärt Thomas Knechtli, Regionenleiter Firmenkunden, mit einem Schmunzeln: «Wir wollen nahe an den Menschen sein – räumlich wie inhaltlich.»

Die LLB Schweiz bringt also frischen Wind in Zürichs Bankenwelt und verknüpft auf kunstvolle Weise Zukunftsvision mit einer wohlthuenden Bodenständigkeit. Wie das genau gelingt, erklären uns die beiden im Gespräch.

Die Schweiz, besonders Zürich, ist bekannt für ihre zahlreichen Banken. Was macht die LLB anders?

R: Wir bringen die Nahbarkeit zurück auf den Finanzplatz. Wer bei uns anruft, spricht direkt mit einem Berater, Assistenten oder einer Teamleiterin – keine Hotline, kein endloses Warten. Wir sind neu in Zürich, aber nicht jung: 1861 wurde die LLB gegründet. Die Bank Linth, das Grundhaus der LLB Schweiz, ist sogar noch älter.

Wie gelingt einem der Spagat zwischen Traditionsbewusstsein und Modernität?

K: Unsere Tradition zeigt sich darin, dass wir keine rigiden Kundensegmente haben. Kleine wie grosse Firmen und Privatpersonen sind bei uns willkommen. Gleichzeitig bieten wir auf digitaler Ebene alles, was man von einer regional verankerten Bank mit Fokus auf Private Banking und Firmenkundengeschäft erwartet – von E-Banking bis zu komplexen Lösungen.

Wie stellen Sie sicher, dass der persönliche Kontakt trotz der Digitalisierung nicht verloren geht – gerade für ältere Kunden, die sich damit nicht immer anfreunden können?

R: Wir sind zwar digital stark aufgestellt und trotzdem ist der persönliche Kontakt ein Wert, an dem nicht gerüttelt wird.

K: Wir möchten einen Boutique-Charakter ausstrahlen und nicht die Grösse einer Grossbank anstreben, denn dort wartet man teilweise lange auf Antworten – bei uns läuft es schnell und persönlich.





R: Im Private Banking und Firmenkundengeschäft zählt der direkte Austausch. Unsere Kundinnen und Kunden wollen jemanden erreichen, der sie kennt, telefonisch oder vor Ort. Das gilt für alle Altersgruppen – auch für die junge Kundschaft. Deshalb organisieren wir Events, bei denen man uns persönlich kennenlernt. Es überrascht, wie gerne die Leute da kommen – sie wollen wissen, wer hinter dieser Bank steht.

Auf Ihrer Website steht: «Unsere Wurzeln, Ihre Zukunft: Ihr Vertrauen, unser höchstes Kapital.» Das Vertrauen ins Bankenwesen ist in den letzten Jahren erschüttert worden. Wie gewinnt man es zurück?

K: Kreditvergabe ist von Natur aus persönlich. Man spricht über Zukunftspläne, Risiken, Geschäftsmodelle der Kunden... Ohne anfängliches Vertrauen würde das gar nicht funktionieren. Manche Beziehungen werden über die Jahre fast freundschaftlich. Im Banking steckt auch viel Menschsein.

R: Im Private Banking ist es etwas anders. Wir müssen zuerst überzeugen. Erfahrung hilft enorm: Unsere Mitarbeitenden haben alle langjährige Laufbahnen in verschiedenen Instituten. Dass wir Teil der LLB-Gruppe sind und das gute Rating helfen, doch am Ende zählen die Menschen. An unserem vorherigen, etwas versteckten Standort an der Claridenstrasse im 1. Stock haben wir während kurzer Zeit mehrere Hundert neue Kundinnen und Kunden gewonnen – ohne Show, sondern mit Kompetenz und Verlässlichkeit.

2024 war für die LLB ein erfolgreiches Jahr. Nennen Sie mir drei Faktoren für das Gelingen?

K: Sympathisch. Schnell. Integer.

R: Nahbar. Unkompliziert. Erreichbar. Und: Wir lieben unsere Arbeit!

Die aktuelle Weltlage bringt auch für die Finanzmärkte grosse Unsicherheiten mit sich. Wie behält man in Zeiten des finanziellen Tumults die Ruhe?

R: Erfahrung ist entscheidend. Ich bin seit 25 Jahren in der Kundenberatung tätig. Es gab zahlreiche Momente, da befürchteten alle den grossen Crash. Die Gewinner sind immer jene, die ruhig bleiben, langfristig denken, über diversifizierte Anlagen verfügen und keine überstürzten Entscheidungen treffen.

K: Ich habe eine konservative Natur, gerade weil ich mit Krediten arbeite. Meinen Kundinnen und Kunden empfehle ich immer nur Produkte, die ich gut kenne und in die ich auch selbst investieren würde.

R: Wir denken in Dekaden, nicht in Quartalen. Und wir sensibilisieren unsere Mitarbeitenden, nur Produkte zu empfehlen, die sie in- und auswendig kennen und die zu den Lebensplänen ihrer Kundschaft passen.

DIE ANDERSARTIGEN

K: Ein weiterer grosser Erfolgsfaktor ist die Kontinuität, Stabilität und Sicherheit sowie die regionale Nähe unserer Bank. Die Kundinnen und Kunden können sich auf uns verlassen, auch in turbulenten Zeiten.

Sie arbeiten in einem Bereich, der analytisches Denken, Weitsicht und Empathie erfordert. Wenn Sie nicht im Bankenwesen gelandet wären, wohin hätte es Sie sonst verschlagen?

K: Ich wollte mal Eishockey-Profi werden. Das dazu nötige Krafttraining mochte ich aber nie – bis heute nicht. Sek-Lehrer war Plan B. Heute kann ich als Führungskraft ebenfalls Wissen weitergeben, im Dialog mit Menschen stehen und junge Talente fördern. Ich bin also doch irgendwie so was wie ein Lehrer geworden.

R: Mein Plan war immer klar: Ich wollte dahin, wo ich heute bin. Ansonsten träumte ich, einmal Fussballer zu werden, wie mein Sohn es heute tut.

LLB (Schweiz) AG
Bahnhofstrasse 74
8001 Zürich
055 285 71 11
llb.ch



Foto: Daniel Gassner



Laura Nötzli und Anna Caderas,
Porträt: Clara Neugebauer

ALLES IST MÖGLICH!

Laura Nötzli, Anna Caderas und die Unbekannte X

Text: Rebekka Bräm

Im Atelier von Nötzli×Caderas treffen Konzept und Handwerk aufeinander. Die beiden Zürcher Innenarchitektinnen und Szenografinnen entwerfen Räume, Bühnen und Orte der Begegnung – mutig, verspielt und mit einer grossen Leidenschaft für das Unbekannte.

Ein Spaziergang an der Schipfe ist immer eine kleine Zeitreise. An kaum einem anderen Ort ist das mittelalterliche Zürich derart präsent. Man kann förmlich spüren, wie der Hufschmied durch die Gassen geht, einen Gaul an der einen, sein Werkzeug in der anderen Hand. Doch dann öffnet man die Tür zu einem der Häuser und findet sich schlagartig in der Gegenwart wieder. Zum Beispiel an der Schipfe 33, wo man durch den silbernen Flattervorhang das Reich von Nötzli×Caderas betritt.

Euer Atelier ist wunderschön an der Limmat gelegen, in dem Haus, in dem 1674 die erste Zürcher Wochenzeitung erschien. Was bedeutet dieser Ort für euch?

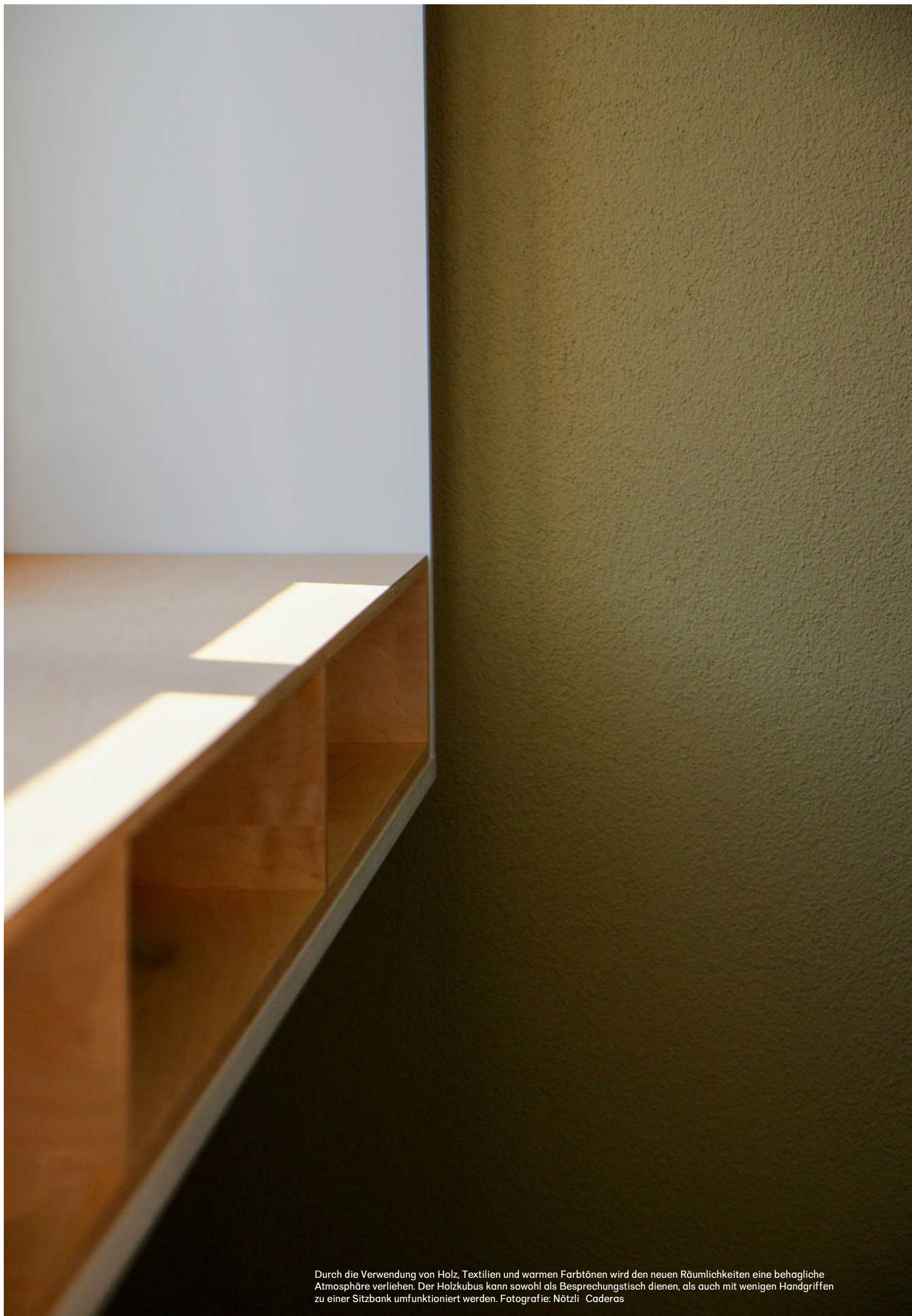
Anna Caderas: Uns ist die Quartierpflege sehr wichtig und hier ist es fast wie in einem Dorf. Man kennt die Leute, und Handwerk spielt bis heute eine zentrale Rolle, wie in unserer Arbeit ja auch. Ich bin ein paar Häuser weiter aufgewachsen und es ist toll, einen neuen Zugang zu diesem Ort zu haben.

Laura Nötzli und Anna Caderas lernten sich im Studium in Basel kennen, arbeiteten anschliessend im gleichen Büro und suchten sich schliesslich während Corona zusammen ein Atelier. Spontan kam der Entschluss zur gemeinsamen Selbstständigkeit. Corona als Chance.

Euer Portfolio ist wahnsinnig vielseitig, ihr habt in der Vergangenheit vom Grossraumbüro über die Kunstinstallation bis zum Bühnenbild alles gemacht. Wie würdet ihr eure Ästhetik beschreiben?

LN: Das werden wir oft gefragt, aber am Ende soll es ja für den Menschen stimmen, der lebt und sich bewegt in den Räumen. Einen roten Faden sehen wir aber schon. Wir sind sicher nicht konventionell unterwegs und möchten, dass unsere Projekte praktisch und nachhaltig sind.

AC: Wir mögen unkonventionelle Materialien und Kontraste. Oft sind das rohe Materialien, die wir mit poppigen Elementen, mit kräftiger Farbe brechen. Wir mögen es, Dinge zweckzuentfremden oder weiterzuentwickeln. Wenn ein Spiegel plötzlich magnetisch ist, zum Beispiel.



Durch die Verwendung von Holz, Textilien und warmen Farbtönen wird den neuen Räumlichkeiten eine behagliche Atmosphäre verliehen. Der Holzkubus kann sowohl als Besprechungstisch dienen, als auch mit wenigen Handgriffen zu einer Sitzbank umfunktioniert werden. Fotografie: Nötzli Caderas

Habt ihr ein Lieblingsmaterial?

AC: Kein Material, aber die Farbe Silber zieht sich durch die meisten unserer Projekte.

LN: Neue Materialien zu entdecken und uns zu überlegen, wie wir sie einsetzen könnten, macht uns grossen Spass. Wir wollen mit unserer Materialwahl überraschen und Grenzen ausloten.

AC: Wir wollen offen bleiben und möglichst vieles selbst machen. Wir lieben es zu experimentieren!

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen beeinflussen eure Arbeit derzeit am meisten?

AC: Wenn wir es auf ein paar Schlagwörter runterbrechen müssten: Kreislaufwirtschaft, Zugänglichkeit für alle oder Feminismus spielen eine grosse Rolle bei uns, ob im Designprozess oder in der Realisierung.

LN: Wenn man Raum gestaltet, trägt man unserer Meinung nach eine gewisse Verantwortung. Das «x» in ihrem Namen ist für Nötzli und Caderas nicht einfach eine moderne Art, ihre Kollaboration kundzutun. Sie verstehen es einerseits als die Unbekannte X, die ihre Furchtlosigkeit gegenüber neuen Herausforderungen unterstreicht. «Wir würden vermutlich kein Projekt ein zweites Mal genau gleich machen», sagt Caderas, «was wir schon können und durchschauen, langweilt uns.» Andererseits ist das «x» die Multiplikation. Nötzli: «Zusammen sind wir besser. Erst im Austausch wird eine Idee gut.»

Was macht einen Raum gut? Ist er jemals fertig?

LN: Räume sind für Menschen da. Wenn man es schafft, sie zu verstehen, auf ihre Bedürfnisse einzugehen und damit gestaltet, dann wird ein Raum gut. Und nein, ein Raum ist nie fertig, Menschen nutzen ihn oft anders als ursprünglich gedacht und Bedürfnisse verändern sich.

AC: Natürlich versuchen wir, diese Veränderungen mitzudenken und eine flexible Nutzung zu ermöglichen.

Sind das ähnliche Gedanken, wenn man ein Bühnenbild gestaltet oder ein Café einrichtet?

LN: Ja, ich denke schon. Sowohl ein Besuch in einem Café als auch ein Theaterstück haben eine Dramaturgie und sowohl die Caféeinrichtung als auch das Bühnenbild müssen umgebaut oder verschieden genutzt werden können. Auf der Bühne präsentieren wir zwar eine «Fake-Welt», aber am Ende muss diese trotzdem funktionieren, auch wenn es ganz andere Funktionen sind als im echten Leben. Und in einem Café ist es uns vielleicht wichtig, dass auch der WC-Gang zum Erlebnis wird.





Habt ihr Lieblingsprojekte?

AC: Immer Ende Jahr ziehen wir Bilanz und erstaunlicherweise können auch Projekte, die in der Entstehung mühsam waren, retrospektiv besonders toll sein. Es ist schwierig, ein Lieblingsprojekt zu benennen, auch weil wir in den knapp fünf Jahren, die es uns gibt, eine grosse Entwicklung durchgemacht haben. Wir setzen uns jedes Jahr ein Motto. Im ersten Jahr war das «zu allem ja sagen», im zweiten «Nein sagen!» – Ich glaube, das zeigt ein bisschen, wie wir funktionieren. Dieses Jahr gilt: «Alles ist möglich!»

LN: Natürlich lieben wir Projekte, bei denen wir viel Gestaltungsfreiheit haben. 2024 zum Beispiel die Swiss Dance Days, das war ein Festival im Stall 6 mit wenig Budget und Zeit, dafür mit viel Vertrauen in unsere Arbeit. Mit geschwungenen Tischen und Bänken haben wir ein neues Zusammenkommen ermöglicht.

Angesprochen auf Traumprojekte für die Zukunft kommen die beiden ins Schwärmen. Nötzli erzählt von einem Kulturhaus, wo alles zusammenkommt, wo gearbeitet, gekocht, ausgestellt wird. Im Kleinen haben sie dieses bereits: Im untersten Stock der Schipfe 33 befindet sich ein verblüffend dreieckiger Raum, in dem sie unter dem Namen «zhart» Ausstellungen realisieren. Sechsmal im Jahr werden Kunstschaffende eingeladen, den Raum für einen Abend zu bespielen. Ein Abend, also Vernissage und Finissage in einem.

Caderas' Traumprojekt ist etwas bodenständiger: Sie möchte ein Ferienhaus umbauen. «An ein Ferienhaus hat man andere Ansprüche als ein Zuhause», erklärt sie, «da kann die Aufenthaltsdauer kürzer sein und damit die Gestaltung mutiger, weil einem der Ort nicht verleidet. Ich möchte mich von einem anderen, nicht-urbanen Ort inspirieren lassen, auf neue Materialitäten reagieren!»

Eine ganz praktische Frage zum Schluss: Habt ihr einen Tipp, der eine Wohnung im Handumdrehen gemütlicher macht?

AC: Licht. Indirektes Licht und kleine Lämpchen.

LN: Geschlossene Regale, um das Chaos zu verstecken. Genug Stauraum.

Beide: Und Kunst!

Nötzli×Caderas
Schipfe 33
8001 Zürich
hallo@noetzlicaderas.ch
noetzlicaderas.ch



Während der Swiss Dance Days war das Festivalzentrum im Stall 6 an der Gessnerallee das pulsierende Herz der Aktivitäten. Fotografie: Nötzli×Caderas

A surreal photograph of a bathroom. A white shower stall with a gold showerhead is positioned on a dark, reflective floor. The background is a vast, curved wall that transitions from a deep red at the top to a light blue sky with soft white clouds. The overall atmosphere is dreamlike and artistic.

IN DREI BÄDERN UM DIE WELT

Text: Rebekka Bräm

Wo haben Sie die besten Ideen? Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass Sie nun an eine Dusche denken. Das Badezimmer ist Vorreiter, wenn es um das Lösen von Problemen, das Erlangen von Einsichten oder das Ankurbeln von Kreativität geht. Da liegt folgender Gedanke nahe: Je aussergewöhnlicher das Bad, desto origineller die Idee!

Vielleicht dachte sich das auch Antonio Citterio, als Axor ihn bat, über folgende Frage nachzudenken: Wie schafft man ein Badezimmer, das wirklich aussergewöhnlich ist? Der Kampagnen-Claim «Escape the Ordinary» passt da gut, auch wenn man bedenkt, dass der Designer und Architekt dafür bekannt ist, das Besondere im Alltäglichen zu suchen. Extravagante Entwürfe interessieren den Italiener nicht: «Objekte fürs Haus müssen für mich immer eine gewisse Normalität aufweisen», meint er. Seit den 70er-Jahren führt Citterio sein eigenes Studio, hat mit renommierten Marken wie Vitra zusammengearbeitet und darf sich «Royal Designer for Industry» nennen. Und seit 2001 kreiert er Bäderwelten für Axor.

DIE AUSSERGEWÖHNLICHEN



Escape the Ordinary. Citterio tut genau das und bereist in seiner Fantasie die Welt. Auf drei Kontinenten siedelt er seine Badkonzepte an, die als Antwort auf die Frage von Axor entstehen. Aussergewöhnlichkeit durch schlichte Eleganz, Individualität und ein luxuriös-intuitives Wassererlebnis.

Die drei Konzepte sind «von der Idee einer Reise inspiriert – sowohl physisch als auch sensorisch. Wir haben uns Reisen durch Japan, Südafrika und Italien vorgestellt, wobei jeder Ort eine einzigartige Perspektive auf Design, Kultur und die Beziehung zum Wasser bietet», erklärt Citterio. Die einzelnen Entwürfe seien so konzipiert, dass sie die Essenz der Orte verkörpern, die sie inspiriert hätten. Eines jedoch vereint die drei: Sie alle stellen die jüngste Zusammenarbeit von Citterio und Axor zur Schau – die Citterio C-Badkollektion und die ShowerSphere-Brausen. So wird deutlich, wie vielseitig einsetzbar die einzelnen Produkte sind.

Badkonzept in
Südafrika



Badkonzept
in Japan

DIE AUSSERGEWÖHNLICHEN

**Japan: zurückhaltende**

Wir befinden uns in einer japanischen Stadt, könnte man sagen. Ein minimalistisches Element mit moderner

Umgebung von einem Garten. Das Bad verströmt meditative Ruhe: Naturholzboden, imposanter Marmorwaschtisch, Einhebelarmatur in Brushed Nickel. Der Kontrast zwischen rauem Beton und raffiniertem schwarzem Mosaik «schafft eine ruhige und doch anspruchsvolle Atmosphäre, die die Dualität des japanischen Kulturerbes widerspiegelt». Die Dusche, das Herzstück, öffnet sich zu raumhohen Fenstern, die den Innenraum mit dem Garten verschmelzen lassen. Natur als Kulisse des Luxus, des Komforts. Und darin ein facettenreiches, funktionales, kaiserliches Wassererlebnis.

Eleganz

Der ungenannte japanische vielleicht Kyoto sein? Haus, das traditionelle Architektur vereint, um-

Südafrika: schlichte Ursprünglichkeit

Nächster Halt: Kapstadt. Das zweite Badkonzept basiert auf einem schlichten Stilbewusstsein und der rauen, natürlichen Schönheit der Region. «Jedes Material», so der Architekt und Designer, «wurde nicht nur wegen seiner Ästhetik ausgewählt, sondern auch wegen seiner Fähigkeit, eine Geschichte zu erzählen.» Der wasserabweisende Putz aus rotem, lokalem Ton erzählt von der felsigen Umgebung der Stadt. Der Bodenbelag – aus wiederverwerteten Materialien hergestellter Palladian Terrazzo – verleiht dem Haus einen Hauch von Erbe und Nachhaltigkeit. Er ist eine Hommage an den Einfallsreichtum der Region und ihre Verbundenheit mit dem Land. Dazu kommen rote Mosaikfliesen in der Dusche, ein rechteckiges Waschbecken auf einem Lehmputzschrank und Armaturen in Brushed Black Chrome. Der Bezug zur Umgebung offenbart sich vor allem in der Dusche. Wassereffizienz ist von entscheidender Bedeutung im von Trockenheit geprägten Südafrika. Deshalb findet hier die EcoSmart-Kopfbrause Verwendung, die beweist, dass Komfort und Nachhaltigkeit sich nicht ausschließen: Nur acht Liter Wasser pro Minute strömen durch die elegante Brause mit Wiedererkennungswert.



Badkonzept
in Italien

DIE AUSSERGEWÖHNLICHEN

Italien: zeitlose Schönheit

Antonio Citterios Heimatland Italien bildet die Kulisse für das letzte Badkonzept. Wir befinden uns in einem mediterranen Hotelzimmer in Rom, wo eine Mischung aus Rosso-Levanto-Marmor und Travertin, einem Stein, der in der lokalen Architektur tief verwurzelt ist, «an die Grösse und den Reichtum der römischen Kultur erinnert». Auch hier sucht Citterio die Verbindung zur Natur, diesmal in Form einer üppig bepflanzten Terrasse mit Blick auf den Petersdom, die «die zeitlose Eleganz und historische Tiefe der Stadt einfängt». Diesen Blick, oder zumindest dieses Gefühl, geniessen die Duschenden, während sie sich einer ganzen Reihe luxuriöser Duscherlebnisse hingeben. Das Trio aus ShowerSphere-Kopfbrause, Brausestange und Handbrause vollendet die moderne römische Grazie und reflektiert mit seiner hochwertigen Oberfläche aus Brushed Bronze den Glanz der Ewigen Stadt.

Der Normalität entfliehen

«Für mich verkörpert «Escape the Ordinary» die Idee, das Badezimmer in mehr als nur einen funktionalen Raum zu verwandeln», so Antonio Citterio. Insbesondere die Dusche kann ein Ort der persönlichen Zuflucht und des Wohlbefindens sein. Die Objekte aus der Zusammenarbeit von Axor und Citterio helfen dabei, individuelle Wünsche zu erfüllen. «Die grundlegende Idee hinter der ShowerSphere war die Entwicklung eines umfangreichen Produktportfolios, das ein luxuriöses Duscherlebnis bietet, aber gleichzeitig Wasser spart und eine Vielzahl von Bedürfnissen abdeckt. ShowerSphere ist aus demselben Ethos wie meine anderen Designs für Axor entstanden und mit nahezu allen Axor-Kollektionen kombinierbar. So lässt sich das gesamte Badezimmer in einer einheitlichen Designsprache gestalten, während gleichzeitig sehr unterschiedliche technische Anforderungen erfüllt werden. Wir nennen dieses Konzept «Family Feeling».» Das Aushängeschild der Kollektion ist eine wandmontierte Kopfbrause mit beweglichem Brausearm. Und damit schliesst sich der Kreis. Denn: Wenn die Duschbrause ein bisschen so funktioniert wie eine Schreibtischlampe, werden dann die Ideen noch brillanter?

Hansgrohe AG
Industriestrasse 9
5432 Neuenhof
056 416 26 26
axor-design.ch

FOR S

Präsentiert wie Hisense den Alltag revolutioniert:
Neu. Smart. Stilvoll.





HISENSE: INTELLIGENZ TRIFFT DESIGN

Text: Larissa Groff

Nach einem langen Tag nach Hause kommen und die Küche hat im Alleingang schon alles für einen erledigt. Der Kühlschrank hat die Einkaufsliste zusammengestellt, der Backofen ist vorgeheizt und der Geschirrspüler verrichtet geräuschlos den Abwasch für die ganze Familie. Mit ConnectLife von Hisense wird der Alltag neu definiert – Technik, die intelligent, elegant und luxuriös ist.

Die Kühl-Gefrier-Kombinationen überraschen mit durchdachter Funktionalität und dank flexibler Fächer. Frischeboxen mit regulierbarer Feuchtigkeit und grossem Stauraum halten Obst, Gemüse und Delikatessen länger frisch. Die App zeigt die Vorräte an und liefert auf Wunsch Rezeptideen. Die Küche weiss also, was gebraucht wird, noch bevor man nachschauen muss. Das sanfte LED-Licht im Innenraum des Kühlschranks, die leisen Türen, die glatten Oberflächen – die gesamte Küche vermittelt Ruhe, Stil und Eleganz.

Einbaubacköfen verbinden Präzision mit Leistung: bis zu 300 °C, 77 Liter Garraum, Air-Fry- und Steam-Add-Funktionen ermöglichen perfekte Ergebnisse; von der knusprigen Pizza über das rustikale Brot bis hin zum Sonntagsbraten. Und statt danach mühsam den Ofen zu schrubben, kann man sich genüsslich auf dem Sofa seinem Lieblingsbuch widmen, während der Ofen sich selbst reinigt. Und das Leben ist schön.

FORS freut sich, Hisense in der Schweiz zu präsentieren. Die Marke steht für Geräte, die Technik, Design und Luxus vereinen. Als Schweizer Spezialist für Kühlen, Kochen und Waschen sorgt FORS dafür, dass nur ausgewählte Premium-Geräte höchster Qualität und Zuverlässigkeit in Ihr Zuhause gelangen. Sie sind für Menschen gemacht, die Wert auf Stil und Funktionalität legen. Für alle, die mehr Zeit mit dem Leben verbringen wollen – und der Haushalt kann warten.

Fehlt nur noch, dass die Küche das Essen selbst zubereitet – aber daran arbeiten wir noch.



Foto: Bauwerk Parkett

DAS SPIEL MIT DER GEOMETRIE

Es ist so einfach wie genial: Wird das Holz vor dem Schneiden um 45 Grad gedreht, entsteht je nach Verlegeart, eine Fischgratoptik ohne Fischgratverlegung. Die Rede ist von «Spinpark», der neuen Parkettkollektion von Bauwerk Parkett, die in Zusammenarbeit mit dem atelier oï entstand.

Text: Rebekka Bräm

Kombiniert man «to spin» (Englisch für «drehen») mit dem Wort «Parkett», versteht man zum einen, wie die Wortschöpfung «Spinpark» zustande gekommen ist, und zum anderen, wie das Ganze funktioniert. Eine einfache Drehung der Holzmaserung – und schon entsteht eine vielbeachtete Weltneuheit. Aber alles der Reihe nach. 1935 erfindet der Schweizer Pionier Ernst Göhner das Klötzliparkett und setzt damit den Grundstein für ein Unternehmen, das heute Massstäbe für anspruchsvolles Design und gesundes Wohnen setzt – Bauwerk Parkett, das zur Bauwerk Group gehört. 1991 wird das renommierte Schweizer Architektur- und Designstudio atelier oï gegründet (der Name leitet sich von «troïka», also Dreiergespann, ab und spielt auf die drei Gründer Aurel Aebi, Armand Louis und Patrick Reymond an) und beginnt seine Mission, die Grenzen zwischen Produktdesign, Architektur und Szenografie aufzulösen. Und nun die Zusammenarbeit, die Entwicklung eines neuen Echtholzbodens.

Vom Material zur Idee

Das atelier oï beginnt seinen kreativen Prozess oftmals beim Material selbst, bei seiner Beschaffenheit und seiner Interaktion mit der Umgebung. Und diesmal ist dieses Material das Holz: «Holz ist ein natürliches, warmes Material, das man erst versteht, wenn man es berührt. Mit Holz zu arbeiten bedeutet, etwas verwandeln zu können, das bereits ein Leben hatte und nun ein weiteres erhält», erzählt Armand Louis. «Wir untersuchen auch den Aufbau der Bäume, die Struktur des Waldes. Der Wald ist ein Ort, an dem man sich verlieren kann, und wenn man sich verliert, entdeckt man nicht nur Neues, sondern auch sich selbst. Man sucht nicht zwingend nach geraden Linien, man findet oft Diagonalen», ergänzt Patrick Reymond.

Und dann kommt die grosse Idee – man dreht die Holzmaserung. Ein simpler geometrischer Trick, der viel bewirkt: Wenn man das Spiel der Holzmaserung neu interpretiert und sie diagonal und nicht längs verarbeitet, wie das sonst bei Parkett oft der Fall ist, kann man auf einmal das beliebte Chevron-Muster erzeugen.

Von der Idee zum Produkt

Doch die Umsetzung stellt sich als knifflig und durchaus zeitintensiv heraus: «Spinpark ist sowohl eine Design- als auch eine technische Innovation», erklärt Angelica Wenger, Product Manager der Bauwerk Group. «Der Spin mit dem gedrehten 45°-Winkel erfordert eine hochkomplexe Fertigung, die es so noch nicht gab. Man darf nicht vergessen, dass wir bei Bauwerk Parkett mit Holz – einem natürlichen Material – arbeiten, das immer einzigartig ist.



Patrick Hardy, seit 2022 CEO
und Präsident der Bauwerk Group

Zugleich müssen wir eine industrielle Produktion gewährleisten, bei der die Qualität stets gleichbleibend hoch ist.» Eine Herausforderung ist zum Beispiel, dass die «verdrehte» Decklage die Tendenz hat, zu verformen. Doch diese Probleme sind längst behoben. «Hier hat eine wahre Zusammenarbeit stattgefunden: Der Designer, der die Natur mit seinem Designerauge betrachtet, welche Bauwerk Parkett dann zum fertigen Spinpark komponiert», so Aurel Aebi über die Zusammenarbeit. «Mit Spinpark vereinen sich die Vision, Leidenschaft und Innovationskraft von atelier oï und Bauwerk Parkett in einer gemeinsamen Co-Kreation mit der Natur.»



Foto: Ivan Avdieenko

Vom Produkt zum Award

Das neuartige Verfahren mit der gedrehten Decklage hat grosse Wellen geschlagen und auch eine hochkarätige Jury auf sich aufmerksam gemacht: 39 Fachleute aus 20 Ländern von vier Kontinenten zeichneten Spinpark mit dem Red Dot Award aus. Die begehrte Auszeichnung blickt auf eine fast 70-jährige Geschichte zurück und ist heute das international hochgeachtete Siegel für hervorragende Gestaltungsqualität.

«Diese Auszeichnung unterstreicht nicht nur unsere Designphilosophie, sondern auch unser Streben nach stetiger Innovation und Exzellenz», betont Pia Kautz, Head Brand & Communications der Bauwerk Group.

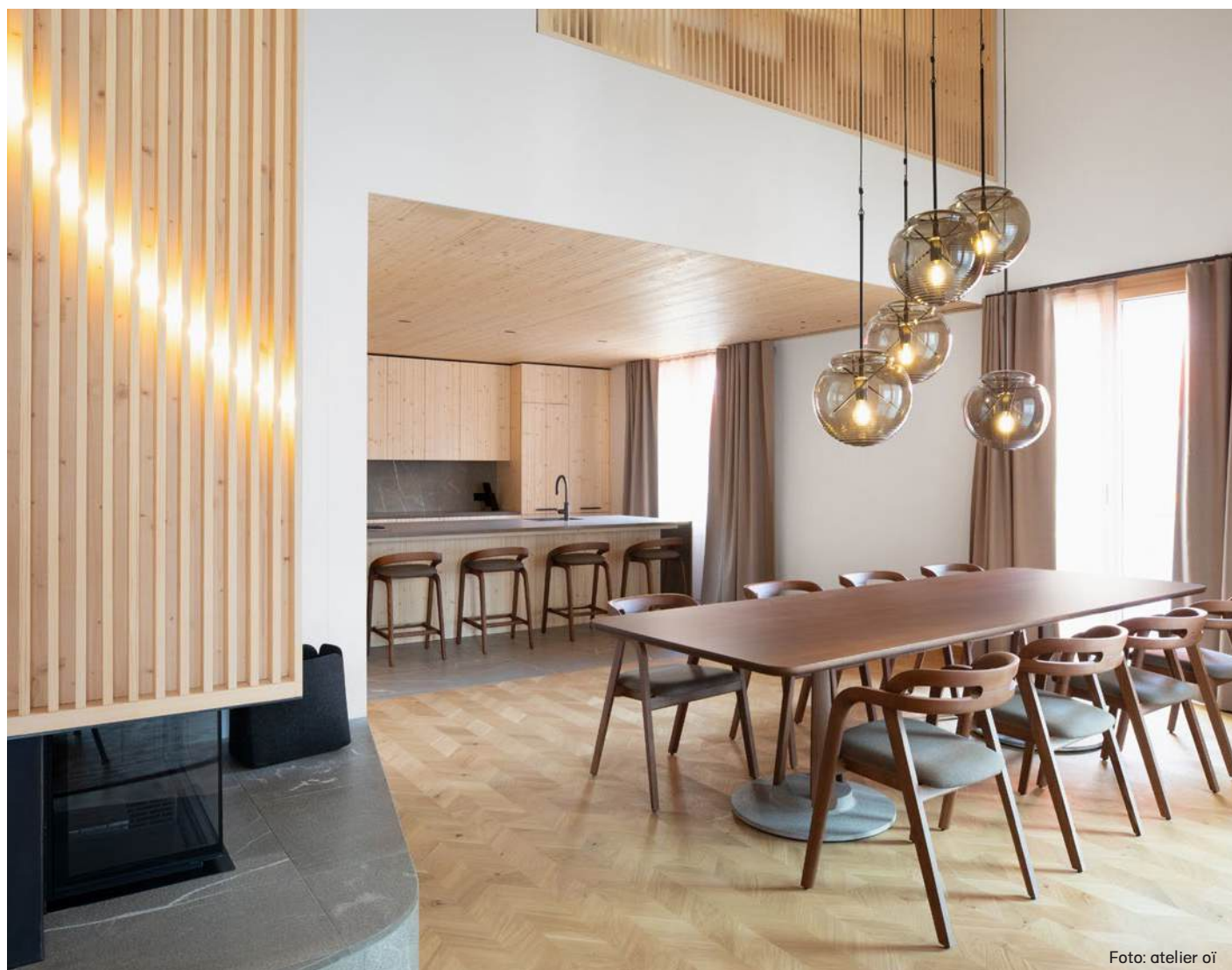


Foto: atelier oï

Vom Award zur Anwendung

Spinpark in seiner vollen Entfaltung kann im Apartmenthaus Vera in Andermatt bewundert werden. Das Chalet verbindet traditionelle Architektur mit modernen Einflüssen und ist in enger Zusammenarbeit von atelier oï und CAS Architektur AG entstanden. Draussen spiegeln sich die sanften Formen der Natur in der Fassade wider, drinnen vereinen die neun Residenzen exklusive Ausstattung und hochwertige lokale Materialien. Und so wird der Boden vom stillen Beobachter zum aktiven Teilnehmer des Dialogs, der dem Raum seine ruhige und zugleich elegante Atmosphäre verleiht.

Spinpark gibt es in einer linken und rechten Laufrichtung und lässt sich sowohl parallel als auch im Fischgrat verlegen. Insgesamt sind zwölf unterschiedliche, kreative Verlegearten möglich. Das Parkett wird in St. Margrethen in der Schweiz gefertigt und ist in drei natürlichen Eiche-Farbnuancen erhältlich.

Text: Larissa Groff

Mit der Nuio Duo Zen Edition entwickelt Kaldewei das Ritual des Badens weiter. Wärme, Licht und Klang greifen ineinander wie drei Stimmen eines leisen Trios und schaffen einen Raum, der weniger an ein Produkt erinnert als an eine kleine Rückkehr zu sich selbst. Ein Moment, der nichts verlangt und doch viel gibt.

Im Mittelpunkt steht ein Ansatz, der in der Tradition verwurzelt ist und zugleich technisch überrascht: Die Badewanne wird zu einem Rückzugsort, an dem Infrarotwärme, sanfte Lichtführung und ein immersives Klangsystem eine Atmosphäre erzeugen, die den Alltag für einen Augenblick in die Ferne rückt. Fast so, als würde der Körper das Tempo neu bestimmen – und der Geist ihm folgen.

Wärme, die den Körper umarmt

Infrarotstrahlung ist eine stille Kraft. Sie wirkt direkt, durchdringt die Haut auf wohltuende Weise und erinnert an die Wärme eines Kachelofens an Wintertagen. In der Nuio Duo Zen Edition lässt sich diese Strahlungswärme dank Kaldewei Heat Wave präzise steuern – ganz unabhängig vom Wasser. Der gesamte Wannenkörper wird zum Resonanzraum konstanter, sanfter Hitze.

Die Form der Wanne lädt nicht nur zum klassischen Baden ein, sondern auch zum Trockenbaden: eintauchen ohne Wasser, Kraft sammeln ohne Eile. Ein Ort, an dem Verspannungen nachgeben und man ganz nebenbei zur Ruhe findet.

Klang, der den Körper berührt

Mit Kaldewei Sound Wave wird Musik körperlich erfahrbar. Das System bleibt unsichtbar, verwandelt die Wanne aber in einen Klangkörper, der sowohl über als auch unter Wasser spürbare Schwingungen erzeugt. Ob Lieblingssong oder konzentrierte Stille – der Raum folgt der eigenen Stimmung.



DIE RUHEBRINGER

EIN ORT DES SEINS

NUIO DUO
ZEN EDITION





Dazu schafft eine adaptive Ambientebeleuchtung dezente Lichtströme, die sich wie Atemzüge verändern. Weiche Farbverläufe beruhigen die Augen und verstärken die kontemplative Wirkung des Moments. In dieser Ruhe entsteht jene Form von Aufmerksamkeit, die im Zen so zentral ist: das vollständige Ankommen im Jetzt. Denn wie schon der japanische Denker und Zen-Meister Dogen Zenji schrieb: «Den Weg zu studieren bedeutet, sich selbst zu studieren. Sich selbst zu studieren bedeutet, sich selbst zu vergessen. Sich selbst zu vergessen bedeutet, eins zu werden mit allen Existenzen.» In der Nuio Duo Zen Edition bekommt dieser Gedanke eine fast körperliche Qualität. Für einen Moment scheint alles, was draussen wartet, zu verblassen – und man wird eins mit Wärme, Wasser, Material und Stille. Ein kleines, neu entdecktes Gleichgewicht.

Zurückhaltendes Design – klare Haltung

Gestaltet wurde die Nuio Duo von Industrial Designer Stefan Diez, der Formen gern von Gewohnheiten befreit. Die ergonomische Tiefe, die geschwungenen Linien und die ruhige Silhouette erinnern an ein natürlich ausgewaschenes Becken. Diez folgt dabei seiner Überzeugung, dass Produkte heute eine Beziehung stiften sollen, die über schnellen Nutzen hinausgeht – Dinge, die bleiben, weil man sie gern berührt, nutzt und weiterträgt. Die Wanne besteht aus langlebiger, kreislauffähiger Kaldewei Stahl-Emaille, einem Material, das das Unterneh-

DIE RUHEBRINGER



men seit über 100 Jahren im eigenen Werk entwickelt und produziert. Stahl und Glas verschmelzen zu einer widerstandsfähigen Oberfläche, die formstabil ist, hygienisch bleibt und ästhetisch kaum altert. Dass Kaldewei diese Kombination im eigenen Schmelzprozess fertigt, ist Teil der Firmenphilosophie: Material als Identität. Auch die Nachhaltigkeit ist fest verankert. Mit der Initiative Luxstainability® setzt das Familienunternehmen auf CO₂-reduzierte Produktion und langfristige Kreislaufkonzepte. Die Limited Edition nature protect ist ein wichtiger Schritt auf diesem Weg und zeigt, wie sich moderner Luxus mit Verantwortung verbinden lässt.

Technik, die sich zurücknimmt

Gesteuert werden alle Funktionen über ein dezentes Panel mit feinem Rautenschliff. Das Display zeigt Licht, Klang und Wärme übersichtlich an und lässt sich intuitiv bedienen, ohne die gestalterische Ruhe zu stören. Damit wird die Nuio Duo Zen Edition zu einem Objekt, das sich jeder Architektur anpasst und doch einen ästhetischen Mittelpunkt schafft. Wahrscheinlich war es ein ebensolcher Ort, an dem Dogen Zenji zu seiner Weisheit fand.

Weitere Informationen unter: kaldewei.de/produkte/nuio-duo

In der Europaallee ist die traditionsreiche Hamburger Designmarke Closed bereits seit den Anfängen mit dabei. Seit diesem Jahr sind die hochwertigen Produkte, die Luxus und Alltag mühelos verbinden, auch zwischen Rennweg und Bahnhofstrasse heimisch.

Mit Denim hat alles angefangen, 1978 in Italien. Und tatsächlich: Bis heute werden die Jeans von Closed fast ausschliesslich von drei italienischen Familienbetrieben von Hand gefertigt. Doch was als kleines Label für einzigartige Jeans begann, ist heute weit mehr als das: Closed ist zu einer internationalen Marke mit über 40 Stores in ganz Europa herangewachsen. Der Fokus liegt heute längst nicht mehr nur auf Denim, doch die konsequente Priorisierung von langlebigen Materialien, innovativen Schnitten und nachhaltiger Produktion ist geblieben. So entstehen Kollektionen, die zugleich modern und zeitlos sind. Stilvolle, hochwertige Mode, die kompromisslos Qualität, Design und Detailverliebtheit vereint und dabei immer entspannt bleibt. An der Kuttelgasse 7 sind nun also Teile, die «mit Denim im Kern den europäischen Zeitgeist einfangen» zuhause. Auf einer Fläche von 150 Quadratmetern

Closed. Open for Style.



Closed Store Europaallee

steht eine grosszügige Auswahl der Damen- und Herrenkollektionen des Labels bereit. Das Interior Design setzt auf geschwungene Raumkörper, die aus den Wänden ausbrechen und Funktionsbereiche wie Umkleiden und Treppenabgang einfangen. Die gerundeten Formen finden sich auch in den Möbeln wieder. Wände und Decke sind in einem sanften Schilftönen gehalten und bilden zusammen mit dem Spachtelboden einen einheitlichen, ruhigen Hintergrund für das Mobiliar in Olivgrün und Schwarz. Im Kontrast dazu stehen unbehandeltes Aluminium sowie Tische und Podeste in Schwefelgelb.

Mit den Feiertagen vor der Tür stellt sich – wie jedes Jahr – die Frage nach schönen, sinnvollen Geschenkideen. Auf seiner Website präsentiert Closed einen Gift Guide für «echte statt laute Geschenke». Und damit überlassen wir ihnen das Schlusswort gerne gleich selbst:

DIE STILBEWUSSTEN



A pair of jeans chosen with care.
A cosy coat that says: «I will stay with you.»
A soft knit, wrapped with a memory.

Closed Store Kuttelgasse

At Closed we believe that what we give is a reflection of how we feel. So we make things that last. Made with heart. Meant to become someone's favourite.

Give love. Wear Closed.

Text: Rebekka Bräm

the Gallery – Raum für Stil

Mehr als fünfzehn internationale Labels präsentiert der einzigartige Concept Store an der Löwenstrasse 40. Ein Ort, der seit 2016 Mode atmet und stilbewussten, urbanen Frauen ein stimmiges Modevergnügen bietet.

Coccinelle, Closed, Drykorn, Guess, Malina, More&More, Rich&Royal, Samsøe Samsøe, YAYA – the Gallery ist ein Schlaraffenland für Fashionliebhaberinnen. Liebevoll zusammengestellte Kollektionen schmiegen sich in das preisgekrönte Raumkonzept und garantieren so ein gelungenes Einkaufserlebnis. Persönliche Beratung, die mit viel Herzblut auf aktuelle Trends sowie zeitlose Klassiker setzt, inspiriert authentische, individuelle Looks. Doch damit nicht genug: the Gallery hostet ebenfalls vielseitige Kunden-events und Shows.



DIE MODEKURATOREN

Auch Teile von Malina finden sich im Sortiment von the Gallery. Das skandinavische Label kreiert farbenfrohe, feminine Kleidung für besondere Anlässe und ist bekannt für seine zeitlosen, hochwertigen Designs.



Auch aus architektonischer Sicht lohnt sich der Besuch: Untergebracht in einem ehemaligen Kino, besticht the Gallery mit grossflächigen Schaufenstern und fast fünf Meter hohen, eleganten Räumen. Die majestätischen Säulen und die geschwungene Treppe erinnern an die glanzvolle Vergangenheit des Geschäfts. Helle Decken und die Farbpalette aus Weiss, Grau und Rosé setzen ein Gegengewicht zum dunklen Boden und werden mit grafischen Elementen im 80er-Jahre-Look abgerundet. Das Designkonzept stammt aus der Feder von Mint Architecture und wurde mit dem German Design Award ausgezeichnet.

the Gallery
Löwenstrasse 40
8001 Zürich
043 343 95 71
thegalleryconcept.ch



Visualisierung - Umbau und
Projektleitung Frey & Frey AG

INE BANK

Text: Larissa Groff

*«Wer geniessen kann,
trinkt keinen Wein
mehr, sondern kostet
Geheimnisse.»*

Salvador Dalí

EIN RÜCKZUGSORT FÜR WEIN UND BEGEGNUNG

Zürich erhält einen neuen Anziehungspunkt für Weinliebhaber: An der Stockerstrasse 64 entsteht die erste wineBANK der Stadt – ein eleganter Rückzugsort, an dem Leidenschaft für Wein, diskreter Komfort und ein Hauch Weltläufigkeit zusammenfinden. Die Idee stammt aus dem Rheingau, wo vor über zwanzig Jahren der Grundstein für ein internationales Netzwerk gelegt wurde, das heute von Wien über Bern bis nach Washington reicht.

In Zürich erwarten die Mitglieder rund 600 Quadratmeter Lounge und 400 Quadratmeter perfekt temperiertes Weinlager. Ein Raum, der die Atmosphäre eines stilvollen Wohnzimmers ausstrahlt – ruhig, sanft ausgeleuchtet und geschaffen für gute Gespräche und besondere Flaschen. Hier lagert man seine eigenen Weine sicher ein, verkostet ausgesuchte Tropfen glasweise und trifft jederzeit Gleichgesinnte.

Die Eröffnung ist für Mai 2026 geplant. Wer zu den Ersten gehören will beziehungsweise zur Tête de Cuvée der wineBANKer, kann sich jetzt einen Early-Bird-Platz sichern unter www.winebank.ch.



wineBANK Zürich
Stockerstrasse 64
8001 Zürich
winebank.ch

Gruppe – Gastgeber und Initiator Martin Zuan (VR) und Anna Amanatidou, Verwaltungsräte Amanda Wassmer-Bulgin und Christian Bülte.
Foto: Karin Bischof



ZÜRCHER GALERIEEN UND MUSEEN

THOMAS AMMANN FINE ART AG

Zeitgenössische Kunst: de Kooning, Marden, Ryman, Taaffe, Twombly, u.a.
Restelbergstrasse 97, 8044 Zürich, T 044 360 51 60
Mo–Fr 10–17
da@ammannfineart.com, ammannfineart.com

ARTEF FINE ART PHOTOGRAPHY GALLERY

Abbott, Baumgartner, Crewdson, Cunningham, Fontana, Halsman, Salas, u.a.
Splügenstrasse 11, 8002 Zürich, T 043 817 66 40
Di–Fr n.V., Sa 12–17
info@artef.com, artef.com

ART FORUM UTE BARTH

Galerie für Moderne & Zeitgenössische Kunst: Abben, Eitle-Vozar, Keller, Maier, Niederer, Plimpton, Trepp, von Kaenel, Wechsler
Kartausstrasse 8, 8008 Zürich, T 044 380 27 11
Di–Fr 11–18, Sa 11–15 und n.V.
info@utebarth.com, utebarth.com



Frank Joss,
Bretagne
GALERIE ALEXANDER E. RÄBER

ART SELECTION, HANS PETER & SUSANNE GILG

Junge, vorwiegend abstrakte Kunst – Kunsthandel
Aragó, Tinguely, van der Ster u.a.
Weinbergstrasse 93, 8802 Kilchberg, M 079 356 93 30
Nur nach Vereinbarung
artselection@bluewin.ch, artselection.ch

ART STATION ISABELLA LANZ

Galerie für zeitgenössische Kunst
Hochstrasse 28, 8044 Zürich, T 043 343 99 44
Mi–Fr 14–19, Sa 12–17 und n.V.
info@artstation-zuerich.ch, artstation-zuerich.ch

GALERIE SYLVA DENZLER

Galerie für zeitgenössische Schweizer Kunst
Gemeindestrasse 4, 8032 Zürich, T 043 268 43 83
Mi–Fr 14–18.30, Sa 14–16 und n.V.
galerie@sylva-denzler.ch, galerie-sylva-denzler.ch

DIERKING – GALERIE AM PARADEPLATZ

Gegenständliche Kunst mit Schwerpunkt Schweiz
Bleicherweg 3, 8001 Zürich, T 044 221 51 21
Di–Fr 12–18.00, Samstag und übrige Zeit n.V.
office@dierking.ch, dierking.ch

ELTEN & ELTEN

Zeitgenössische Kunst: Csuka, Gaul, Kober, Koshlyakov, Kowski, Lehmann, Raab, Riediger, Schröter, Sigg, Wilken, Wunderly, u.a.
Wilfriedstrasse 19, 8032 Zürich, T 044 260 53 30
Nach Vereinbarung
mve@mve.ch, mve.ch

FOXX GALERIE

Pop Art, 3-D Art, Comix Art, Animation Art: Berges, Döring, Götzte, Kühn, Ramos, Rizzi, u.a.
Rämistrasse 33, 8001 Zürich, T 044 261 88 61
Mi–Fr 11–18.30, Sa 10.30–16 und n.V.
popart@foxxgalerie.com, foxxgalerie.com

GALERIE GMURZYNSKA

Klassische Moderne, osteuropäische Avantgarde der 1910er bis 1930er Jahre: Calder, Degas, Fontana, Kounellis, Malevich, Miró, Nevelson, Picasso, Rodchenko, Schwitters, Wesselmann, u.a.
Paradeplatz 2, 8001 Zürich, T 044 226 70 70
Mo–Fr 10–18, Sa 10–16
galerie@gmurzynska.com, gmurzynska.com

GALERIE ALEXANDER E. RÄBER

Arroyo, Berrocal, Gigliotti, Perl, Schmid, u.a.
Oberdorfstrasse 21/23, 8001 Zürich, T 044 262 06 00
Mo 13.30–19, Di–Fr 11–19, Sa 11–17 und n.V.
info@galerie-raeber.ch, galerie-raeber.ch

MARLENE FREI GALERIE & EDITION

Boeschenstein, Bruhin, Cage, Filliou, Kapielski, Meyer, Noël, Roesch, Roth, Rothacher, Schmit, u.a.
Zwinglistrasse 36 (Hof), 8004 Zürich, T 044 291 20 43
Di–Fr 12–18.30, Sa 12–16
marlenefrei@bluewin.ch, marlenefrei.com

GALERIE PATRIK FRÖHLICH

Afrikanische und ozeanische Kunst
Obere Zäune 24, 8001 Zürich, T 044 242 89 00
Di–Fr 10–12, 14–18.30, Sa 11–16
patrikfroehlich@swissonline.ch, tribalart.ch

GERMANN AUKTIONSHAUS AG

Ihr Partner in Sachen Kunst
Stockerstrasse 38, 8002 Zürich, T 044 251 83 70
Mo–Fr 9.30–13, 14–17
fabio.sidler@germannauktionen.ch, germannauktionen.ch

GALERIE HAAS AG

Alcaraz, Amiet, Bianchet, Bohnhoff, Braque, Derain, Fautrier, Gartner, Hodler, Ikemura, Kirchner, Klein, Kuehn, Mannel, u.a.
Talstrasse 62a, 8001 Zürich, T 043 497 20 26
Mo–Fr 10–12.30, 14–18 und n.V.
contact@galeriehaasag.ch, galeriehaasag.ch

HAUSER & WIRTH ZÜRICH

Bourgeois, Claerbout, Graham, Heilmann, The Estate of Eva Hesse, Jackson, Khedoori, Kuitca, Lassnig, McCarthy, Rist, Sala, Sasnal, Schlingensief, Signer, Smit, Thater, Thomkins u.a.
Limmatstrasse 270, 8005 Zürich, T 044 446 80 50
Di–Fr 11–18, Sa 11–17
zurich@hauserwirth.com, hauserwirth.com

HÄUSLER CONTEMPORARY

Internationale zeitgenössische Kunst: Fulton, de Ganay, Kiecol, Kowan, Kuehn, Ledgerwood, Partenheimer, Reed, Signer, Sonnier, Turrell, Venezia, u.a.
Stampfenbachstrasse 59, 8006 Zürich, T 043 810 04 26
Di–Fr 12–18, und nach Vereinbarung
zuerich@haeusler-contemporary.com, haeusler-contemporary.com

GALERIE CLAUDINE HOHL

Zeitgenössische Schweizer Kunst, konkret, abstrakt, figurativ, etablierte KünstlerInnen und Neuentdeckungen
Am Schanzengraben 15, 8002 Zürich, T 044 202 72 43
Mi und Fr 15–18, Sa 13–15 oder n.V.
claudinehohl@hotmail.com, galerieclaudinehohl.ch

J & P FINE ART

Meister der klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts: Amiet, Chagall, Giacometti, Kandinsky, Matisse, Rodin, u.a.
Talstrasse 66, 8001 Zürich, T 043 344 89 70
Mo–Fr 9.30–12, 14–17.30 und n.V.
info@j-pfineart.com, j-pfineart.com

KARMA INTERNATIONAL

Zeitgenössische Kunst: Brzezanska, Ekblad, Hominal, Rosenkranz, Sauter, Tanaami, u.a.
Weststrasse 75, 8003 Zürich, T 043 535 85 91
Mi–Fr 12–18, Sa 12–16 und n.V.
info@karmainternational.org, karmainternational.org

GALERIE PETER KILCHMANN

Zeitgenössische Kunst: Alÿs, Bajevic, Bauer, Doherty, Jakob, Leutenegger, Macchi, Margolles, Marti, u.a.
Zahnradstrasse 21, 8005 Zürich, T 044 278 10 10
Di–Fr 10–18, Sa 11–17
info@peterkilchmann.com, peterkilchmann.com

KOLLER AUKTIONEN ZÜRICH

Alte und moderne Kunst, Antiquitäten, Asiatica, Schmuck
Hardturmstrasse 102, 8031 Zürich, T 044 445 63 63
Mo–Fr 9–12/13.30–18
office@kollerauktionen.ch, kollerauktionen.ch

GALERIE KORNFELD ZÜRICH

Klassische Moderne
Titlisstrasse 48, 8032 Zürich, T 044 251 03 60
Öffnungszeiten nach Vereinbarung
galerie@kornfeld.ch, kornfeld.ch

GALERIE LANGE + PULT

Bourgeat, Da Mata, Dussoix, Feuz, Mercier, Rittener, Reist, Schramm, Stoffel, Ullrich u.a.
Rämistrasse 27, 8001 Zürich, T 044 212 20 00
Di–Fr 11–18.30, Sa 11–17
info@langepult.com, langepult.com

KUNSTWARENHAUS NEUMARKT

Junge Nachwuchstalente der kulturellen Untergrundszenen Zürichs, Berlins und Londons
Neumarkt 6, 8001 Zürich, T 044 501 88 18
Di–Fr 11–18.30, Sa 11–17
info@kunstwarenhaus.ch, kunstwarenhaus.ch

LAZERTIS GALERIE

Bonfanti, Castellani, Dorazio, De Clercq, D'Oora, Di Robilant u.a.
Universitätsstrasse 9 + 21, 8006 Zürich, T 044 261 14 13
Di–Fr 12–18.30, Sa 12–16 und n.V.
lazertisgalerie.ch

MAI 36 GALERIE

Internationale zeitgenössische Kunst: Ackermann, Baldessari, Balkenhol, Fries, Mapplethorpe, McBride, Mullican, Ruff, Weiner u.a.
Rämistrasse 37, 8001 Zürich, T 044 261 68 80
Di–Fr 11–18.30, Sa 11–16
mail@mai36.com, mai36.com

GALERIE MARK MÜLLER

Zeitgenössische Kunst: Bandau, Baudevin, Baumann, Boller, Brandmeier, Frei, Gritsch, Grosse, Hafif, Hollingsworth, Lieber, Marioni, Millar, Morellet u.a.
Hafnerstrasse 44, 8005 Zürich, T 044 211 81 55
Mi–Fr 12–18, Sa 11–16
mail@markmueller.ch, markmueller.ch

GALERIE ORLANDO GMBH

Klassische Moderne – Russische, osteuropäische, deutsche und schweizerische Avantgarde: Amiet, Barlach, Exter, Itten, Kirchner, von Jawlensky, Kljun, Larionow, Lissitzky, Macke, Malewitsch, Marc, Popowa, Puni, Rodtschenko, von Werefkin
Dreikönigstrasse 12, 8002 Zürich, T 043 497 24 82
Mo–Fr 10–12.30/14.30–18.30, Sa 11–16
galerie@orlando-gmbh.ch, orlando-gmbh.ch

GALERIE BOB VAN ORSOUW

Zeitgenössische Kunst: Akakce, Akkerman, Araki, Eloyan, Moriyama, Neto, Opie, Schneider u.a.
Rainstrasse 36, 8038 Zürich, T 044 273 11 00
Only by appointment
mail@bobvanorsouw.ch, bobvanorsouw.ch

GALERIE FRANCESCA PIA

Bayrlé, Dafflon, Decrauzat, Godinat, Grigely, Guyton, Koether, Serralongue, Shrigley, Tatham u.a.
Limmatstrasse 268, 8005 Zürich, T 044 271 24 44
Di–Fr 12–18, Sa 11–17
info@francescapia.com, francescapia.com

GALERIE EVA PRESENHUBER

Zeitgenössische Kunst: Aitken, Carron, Donnelly, Gordon, Handforth, Lord, Tim Rollins and K.O.S., Eva Rothschild, Shearer, Smith u.a.
Zahnradstrasse 21, 8040 Zürich, T 043 444 70 50
Di–Fr 10–18, Sa 11–17
info@presenhuber.com, presenhuber.com

GALERIE PROARTA AG

Klassische Moderne & zeitgenössische abstrakte Kunst: Arp, Calder, Delaunay, Francis, Honegger, Jenkins, Lohse, Knoebel, Komarin, Miró, Poliakoff, Shin, Tress, Voss u.a.
Bleicherweg 20, 8002 Zürich, T 044 202 02 02
Di–Fr 11–18, Sa 11–16
proarta@proarta.ch, proarta.ch

GALERIE RÖMERAPOTHEKE

Zeitgenössische Kunst: Cienski, Gähler, Gunstheimer, Kettner, Joly, Suerkemper, Villiger, Vanhöfen, Weihrauch u.a.
Rämistrasse 18, 8001 Zürich, T 043 317 17 80
Mi–Fr 14–18.30, Sa 12–16
gallery@roemerapothke.ch, roemerapothke.ch

GALERIE ROSENBERG

Dufourstrasse 169, 8008 Zürich, T 044 311 79 52
Do–Fr 14–18, Sa 12–16 und n.V.
info@galerie-rosenberg.ch, galerie-rosenberg.ch

SAM SCHERRER CONTEMPORARY

Steinacher, Czerwinski, Salzmann, Muff
Kleinstrasse 16, 8008 Zürich, T 044 260 44 33
Do–Fr 14–18, Sa 12–16 und n.V.
art@samscherrer.ch, samscherrer.ch

ALEX SCHLESINGER

Anderes, Bittersohl, Fabrikant, Häkli, Hasse, Jaccard, Jenzer, Käser, Mars, Poggi, Tschudi, Weber, Winter u.a.
Tödistrasse 48, 8002 Zürich, T 043 233 92 93
Do–Fr 13–18, Sa 12–16 und n.V.
info@galas.ch, galas.ch

SEMINA RERUM – IRÈNE PREISWERK

Malerei, Fotografie, Installation, Video: Fuchs, Danuser, Evers, Fujii, Good, Jedlicka, Kappeler, Steffensen, Strba, Varady, Widauer u.a.
Konkordiasstrasse 13, 8032 Zürich, T 044 251 26 39
Nach Vereinbarung
mail@seminarerum.ch, seminarerum.ch

GALERIE NICOLA VON SENER AG

Zeitgenössische Kunst – Fotografie & neue Medien: Ballen, Berkhemer, Breuning, Gelitin, Motti, Parr, Rodgers, Sala, Sassolino u.a.
Limmatstrasse 275, 8005 Zürich, T 044 201 88 10
Di–Fr 11–18, Sa 11–17
info@nicolavonsenger.com, nicolavonsenger.com

GALERIE ERICH STORRE

Zeitgenössische Kunst: Damisch, Egl, Horsky, Joy, MacKendree, Pils, Rotterdam, Wortelkamp
Scheuchzerstrasse 25, 8006 Zürich, T 044 362 73 14
Offen nach Vereinbarung
contact@galeriestorrrer.com, galeriestorrrer.com

THE TRACE GALLERY

Lowbrow, Pop Surrealism und Contemporary Art from outside the institutions
Militärstrasse 76, 8004 Zürich, T 044 240 00 60
Mi–Fr 11–19, Sa 11–17 und n.V.
info@thetrace.ch, thetrace.ch

GALERIE ANDRES THALMANN

Internationale zeitgenössische Kunst sowie etablierte Schweizer Künstler und Jungtalente
Talstrasse 66, 8001 Zürich, T 044 210 20 01
Mo–Fr 11–18.30, Sa 11–16 und n.V.
galerie@andresthalmann.com, andresthalmann.com

ANNEMARIE VERNA GALERIE

Zeitgenössische Kunst nach 1960: Calderara, Christen, Egan, Flavin, Francisco, LeWitt u.a.
Neptunstrasse 42, 8032 Zürich, T 044 262 38 20
Mi–Fr 14–18.30, Sa 11–14
office@annemarie-verna.ch, annemarie-verna.ch

GALERIE VON VERTES

Klassische Moderne, Impressionismus, dt. Expressionismus, Ecole de Paris, Kunst nach 1945: Bonnard, Calder, Feininger, Giacometti, Hirst, Kandinsky u.a.
Bahnhofstrasse 16, 8001 Zürich, T 044 211 12 13
Ausstellungen n.V. geöffnet, Bürozeiten 10–18
info@vonvertes.com, vonvertes.com



Frank Joss,
Bretagne
GALERIE ALEXANDER E. RÄBER

VILLA GRISEBACH AUKTIONEN AG

Bahnhofstrasse 14, 8001 Zürich, T 044 212 88 88

FABIAN & CLAUDE WALTER GALERIE

Neue Tendenzen der internationalen Gegenwartskunst: Braas, Burkhard, Denzler, Hebeisen, Helbling, Huelin, Iinuma, Oppenheim, Stepanek, Maslin, Strba, Suermondt, u.a.
Rämistrasse 18, 8001 Zürich, T 044 440 40 18
Mi–Fr 14–18.30, Sa 12–16
galerie@fabian-claude-walter.com, fabian-claude-walter.com

GALERIE BRIGITTE WEISS

Zeitgenössische Kunst
Müllerstrasse 67, 8004 Zürich, T/F 044 241 83 35
Di–Fr 11–18, Sa 11–17
brigitteweiss@bluewin.ch, likeyou.com/brigitteweiss

WELTI MODERN ART

Kunst des 20. Jahrhunderts – Schweizer Kunst, Klassische Moderne, Internationale Kunst: Arp, Beckmann, Beuys, Braques, Chagall, Chillida, Derain, Dix, Giacometti, Kirchner, Moore, Picasso, Polke, Schmidt-Rottluff, u.a.
Mythenquai 20, 8002 Zürich, T 044 202 40 41
Offen nach Vereinbarung
galerie@rwma.ch, rwma.ch

GALERIE WIDMER AUKTIONEN AG

Papierarbeiten des 19. und 20. Jh. und Schweizer Kunst: Delacroix, Cézanne, Amiet, Giacometti, Vallotton, u.a.
Kirchgasse 33, 8001 Zürich, T 043 343 90 33
Mi–Fr 12–18 und n.V.
mschoeb@galeriewidmer.com, galeriewidmer.com

GALERIE & EDITION STEPHAN WITSCHI

Gegenwartskunst aus der Schweiz, USA & Afrika: Camenisch, Güdemann, Honegger, Kröning, Lee, Marty, Ott, Radelfinger, Schreiber, Witschi, Wyss
Zwinglistrasse 12 (Hof), 8004 Zürich, T 044 242 37 27
Mi–Fr 14–18, Sa 14–17
galerie@stephanwitschi.ch, stephanwitschi.ch

ANTIQUARIAT & GALERIE GERHARD ZÄHRINGER

Spezialgebiete: Kunstdokumentation, Oeuvre-Kataloge, Fotografie, Bibliophilie, illustrierte Bücher und Buchkunst des 20. Jahrhunderts, Handpressdrucke, Künstlergraphik, Mappenwerke, Zeichnungen, Bilder, japanische Farbholzschnitte
Permanent: Beyerle, Godel, Holländer, Mamtani, Naegeli, Schwarz, Zylla, u.a.
Froschaugasse 5, 8001 Zürich, T 044 252 36 66
Di–Fr 10–13, 14–18, Sa 10–16 und n.V.
zaehringer@sunrise.ch, zaehringer-zuerich.com

GALERIE ZIEGLER SA

Adler, Agam, Arp, Bill, Caro, Fedier, Gerber, Gugelmann, Held, Huot, Jensen, u.a.
Rämistrasse 34, 8001 Zürich, T 044 251 23 22
Mi–Fr 13–18, Sa n.V.
zi@galerieziegler.ch, galerieziegler.ch

MUSEEN UND AUSSTELLUNGSRÄUME

MUSEUM BELLERIVE

Seit 1968 Kunstgewerbesammlung des Museums für Gestaltung Zürich, angewandte Kunst im Schweizer Unikat- und Kleinserienbereich
Höschgasse 3, 8008 Zürich, Di–So 10–17
museum-bellerive.ch

GRAPHISCHE SAMMLUNG DER ETH

Die Sammlung umfasst Druckgraphik alter Meister: von Schongauer, Dürer, Rembrandt, Piranesi bis Goya, Schweizer Druckgraphik und Zeichnungen des 19. und 20. Jahrhunderts: von Bernhard Luginbühl, Dieter Roth, Franz Gertsch bis Andy Warhol
Rämistrasse 101, 8092 Zürich, T 044 632 40 46
Öffnungszeiten: Mo–So 10–16.45
gs.ethz.ch

HAUS KONSTRUKTIV

Wechselausstellungen zu konstruktiver und konkreter Kunst
Selnastrasse 25, 8001 Zürich, T 044 217 70 80
Di und Do–So 11–17, Mi 11–20
info@hauskonstruktiv.ch, hauskonstruktiv.ch

HELMHAUS

Zeitgenössische Kunst, hauptsächlich von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern oder von Kunstschaffenden, die in der Schweiz leben
Limmatquai 31, 8001 Zürich, T 044 251 61 77
Di–So 10–18, Do 10–20
helmhaus.org

KUNSTHALLE ZÜRICH

Wechselausstellungen internationaler Gegenwartskunst
Limmatstrasse 270, 8005 Zürich, T 044 272 15 15
Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20, Sa–So 11–17
kunsthallezurich.ch

KUNSTHAUS ZÜRICH

Bedeutendste Sammlung von Alberto Giacometti, mittelalterliche Skulpturen und Tafelbilder, niederl. und ital. Barock, Höhepunkte der Schweizer Malerei des 19. und 20. Jh, berühmteste Werkgruppe von Johann Heinrich Füssli und Ferdinand Hodler, der Zürcher Konkrete Richard Paul Lohse, junge Schweizer Künstler Pipilotti Rist, Peter Fischli, David Weiss. Internat. Schwerpunkte: Munch, Picasso, Kokoschka, Beckmann, Corinth, Monet, Rothko, Merz, Twombly, Beuys, Bacon, Baselitz
Heimplatz 1, 8001 Zürich, T 044 253 84 84
Di/Fr–So 10–18, Mi/Do 10–20, Montag geschlossen
kunsthaus.ch

KUNSTRAUM WALCHETURM

Unabhängige Kunstplattform für nationale und internationale zeitgenössische KünstlerInnen
Kanongengasse 20, 8004 Zürich, T 043 322 08 13
Ausstellungen: Mi–Fr 14–18, Sa 14–17
walcheturm.ch

MIGROS MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST

Limmatstrasse 270, 8005 Zürich, T 044 272 20 50
Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20, Sa und So 10–17
migramuseum.ch

MUSEUM FÜR GESTALTUNG ZÜRICH

Design, visuelle Kommunikation, Architektur, Fotografie, Kunst, Neue Medien
Toni-Areal / Pfingstweidstr. 96, 8005 Zürich, T 043 446 67 67
Di–So 10–17, Mi 10–20
museum-gestaltung.ch

MUSÉE VISIONNAIRE

Museum für Art Brut und Outsider Art
Predigerplatz 10, 8001 Zürich, T 044 251 66 57
Mo–Sa 14–18, jeden 18. im Monat von 18–22
museevisionnaire.ch

MUSEUM RIETBERG ZÜRICH

Kunst aus Asien, Afrika, Amerika & Ozeanien
Gablerstrasse 15, 8002 Zürich, T 044 206 31 31
Di–So 10–17, Mi und Do 10–20
rietberg.ch

SHEDHALLE ROTE FABRIK

Wichtiger Referenzpunkt einer experimentellen, gesellschaftskritischen und zeitgenössischen Kunstpraxis
Seestrasse 395, 8038 Zürich, T 044 481 59 50
Mi–Fr 13–18, Sa und So 12–18
shedhalle.ch

NAPULÉ

MARGHERITA



NAPULÉ